Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 131. Sonnabend, den 7. Juni 1913. 20. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Ganz nach Belieben.

Selten hat ein Vorschlag in sozialdemokratischen Kreisen ungetrübtere Heiterkeit erregt, als der unlängst erfolgte Vorschlag des großen Zentrumstaktikers Jul. Bachem, die Sozialdemokratie bei der Steuergesetzgebung dadurch auszuschalten, daß man an Stelle der geplanten Reichserbschaftssteuer eine Reichsvermögenssteuer einführt.

Das sozialdemokratische Programm fordert Deckung aller Ausgaben aus Steuern auf Einkommen, Vermögen und Erbschaften. Seit Jahrzehnten hat die sozialdemokratische Presse den Kampf für diese Steuerarten geführt, und nie ist im Reichstag eine Steuervorlage beraten worden, ohne daß die Sozialdemokraten den Ruf nach einer Steuer auf die Einkommen, oder die Vermögen oder die Erbschaften erhoben hätten. Jetzt rechnet Herr Bachem aus, daß für eine Reichsvermögenssteuer entweder alle bürgerlichen Parteien oder, wenn die Rechte streikt, doch eine aus Zentrum, Liberalen und einigen Mitläufern gebildete Mehrheit zu haben sein würde. Diese Mehrheitsberechnungen sind ganz unsinnig, da sich ja die 110 Sozialdemokraten auf keinen Fall dazu verstehen würden, ihr eigenes Kind zu verleugnen und gegen die Vermögenssteuer — d. h. natürlich gegen eine wirkliche Vermögenssteuer — Opposition zu machen. Will das Zentrum die Vermöegnssteuer, so braucht es sich gar nicht weiter um die Junker oder die Nationalliberalen zu bemühen, es braucht nur einen entsprechenden Antrag einzubringen, und die Sache ist gemacht.

Hat die sozialdemokratische Fraktion zwischen der Vermögenssteuer und der Erbschaftssteuer zu wählen, so ist sogar wahrscheinlich, daß sie der ersten den Vorzug gibt. Der Vermögenssteuer stehen bekanntlich sehr schwere Hindernisse entgegen, die verbündeten Regierungen wollen sich auf keinen Fall auf sie einlassen. Gelingt es, den Widerstand des Bundesrats zu beseitigen, so ist das ein großer Fortschritt. Die Erbschaftssteuer läuft uns aber auf keinen Fall davon. Sie hat eine Mehrheit im Reichstag wie im Bundesrat, und wird sie einstweilen noch aufs Eis gelegt, so wird sie doch ganz bestimmt aus dem Kühlschrank geholt werden, wenn neue Finanzforderungen an das Reich herantreten. Es ist z. B. sehr leicht möglich, daß die Steuern, die man jetzt beschließen wird, zur dauernden Deckung der Militärvorlagen nicht ausreichen werden. Stellt sich nach einigen Jahren ein Fehlbetrag heraus, und ist inzwischen die Reichsvermögenssteuer zur Durchführung gebracht, so hat man zwei bequeme Möglichkeiten, den Fehlbetrag zu decken: entweder man erhöht die Sätze der Vermögenssteuer oder man beschließt die Besteuerung der Erbschaften.

Auf alle Fälle bleibt gewiß, daß sich die sozialdemokratischen Steuergrundsätze Anerkennung verschafft haben, und daß die konservative Finanzpolitik ein vollständiges Fiasko erlitten hat. Wie stand noch vor vier Jahren, am 10. Juli 1909, der Diktator des schwarzblauen Blocks, der kleine Herr v. Heydebrand, da, als er sagte:

„Das, was uns im letzten Grunde und schließlich maßgebend bestimmt hat, unsere Zustimmung (zur Erbschaftssteuer) zu verweigern, war das Moment, daß wir in einer solchen Steuer nichts anderes sehen konnten, als eine allgemeine Besitzsteuer, und daß wir eine solche Besitzsteuerung nicht in die Hände einer auf dem gleichen Wahlrecht beruhenden parlamentarischen Körperschaft legen wollen — — weil es kein Mittel gibt, mit dem auf die Dauer verhindert werden kann, daß die Sätze und Bestimmungen, die jetzt in der Vorlage stehen, eine Verschärfung erfahren, die schließlich zur Expropriation des Besitzes führt.“

Das stenographische Protokoll verzeichnet an der Stelle der beiden Gedankenstriche große Unruhe, die der Präsident nur langsam zu dämpfen vermag. Wollte der gestürzte Napoleon des schwarzblauen Regiments die Güte haben, bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit diese Deklamation zu wiederholen, ein Sturm des Gelächters würde ausbrechen, der die Wände des Reichstagshauses erbeben ließe.

Jetzt sitzen ja die Junker selbst in der Kommission wie artige Kinder in der Schule und beraten fleißig den Wehrbeitrag mit, der doch zweifellos eine allgemeine, wenn auch einstweilen nur einmalige allgemeine Besitzsteuer ist. Die Steuerpflicht der Fürsten wird da beschlossen, es wird beschlossen, den kapitalisierten Betrag der gesicherten größeren Einkommen mit heranzuziehen, also den Anfang mit einer — leider einstweilen auch nur einmaligen — Reichseinkommensteuer zu machen, und noch immer wartet man auf die Erklärung der Junker, daß sie der Vorlage ihre Zustimmung verweigern. Unanständig wären sie ja genug, das zu tun, sie sind aber auch zu feige, um dafür vor dem Volke die Verantwortung zu übernehmen. So lassen sie sich treiben und machen gute Miene zum bösen Spiel. Herr Bachem trägt sich ja sogar mit der Hoffnung, die Konservativen für eine Reichsvermögenssteuer gewinnen zu können. Gelingt ihm das, so ist ihm ein Lorbeerkranz mit roter Schleife sicher. Dem Herrn ist ein reuiger Sünder lieber als zehn Gerechte, und ein Ja aus Herrn v. Heydebrands Munde zu hören, wenn über die Reichsvermögenssteuer abgestimmt wird, wäre ein Ohrenschmaus für Götter und Sozialdemokraten. Voraussetzung von dem allen ist natürlich, daß es Herr Bachem ehrlich meint. Es muß eine Reichsvermögenssteuer sein, sie darf nicht bloß so heißen. Es darf auch nicht die Beschlußfassung über die Einzelheiten einer späteren Session vorbehalten bleiben. Denn das Zentrum ist ja bekanntlich eine ehrliche Partei, aber böse Menschen könnten doch auf den Gedanken kommen, daß hinter Herrn Bachems guten Absichten so etwas wie eine schwarze Teuflei stecke. Das Zentrum hat selbst erklärt, daß die Deckungsvorlagen zugleich mit dem Militärgesetz verabschiedet werden müßten. Also heraus mit der Reichsvermögenssteuer!

Die Situation entbehrt, wie man sieht, nicht des Humors. Um der sozialdemokratischen Partei einen Aerger zu bereiten, soll eine Forderung des sozialdemokratischen Programms durchgeführt werden. Die Junker werden aber vor die Wahl gestellt, ob sie im Fett der Erbschaftssteuer gebraten oder im Oel der Vermögenssteuer gesotten werden wollen. Uns ist, offen gestanden, beides gleich sympathisch, und wenn die Herrschaften das Sieden vor dem Braten vorziehen, sagen wir einfach: Wie es euch gefällt!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Noch eine konservative Stimme für die Erbschaftssteuer.

Der „Reichsanzeiger“ ventiliert in einem Artikel, betitelt „Erbschaftssteuer und Familiensinn“ nochmals die Frage der erweiterten Erbschaftssteuer. Gegen die Bedenken, die Steuer beeinträchtige den Familiensinn, bemerkt das Blatt: „Wohl trägt auch ein — mitunter reiches — materielles Elternerbe in vielen Fällen dazu bei, den Familiensinn zu kräftigen, aber es ist nur ein Faktor neben anderen, idealen, die für Bildung und Erhaltung des echten, edlen Familiensinnes noch viel wichtiger sind. Und manchem wird doch auch gerade ein reiches äußeres Elternerbe zum Fallstrick und Verderb. Anstatt durch eigene Tüchtigkeit die erklecklichen Summen, die sie von ihren Vätern ererbt haben, für sich sittlich zu erwerben, verzehren oder vergeuden sie schnell ein reiches Erbe und bringen sich gerade dadurch um allen Familiensinn. . . . Uebrigens hätten die Engländer, die einen so ausgeprägten Familiensinn haben wie kein anderes Volk, niemals die Steuer auf das Kinder- und Gattenerbe eingeführt, wenn der oben erwähnte Grund stichhaltig wäre.“

Weiter bemerkt das Blatt: „Auch der Einwand, daß die Erbschaftssteuer eine „Schraube ohne Ende“ sei, so lange das gegenwärtige demokratische Reichstagswahlrecht bestehe, finden wir nicht so ohne weiteres stichhaltig . . . Würde etwa unser preußisches Landtagswahlrecht ein so unbedingter Schutz gegen die befürchtete Erweiterung der Erbschaftssteuer sein? . . . Man denke nur an die Konfliktszeit der sechziger Jahre des verflossenen Jahrhunderts.“ — „Weiter müssen wir dem widersprechen, daß in der Erweiterung der Erbschaftssteuer ein Staatssozialismus in die Erscheinung trete, der „dem deutschen und christlichen Gewissen ins Gesicht schlägt.“ Ein Staatssozialismus, wie er z. B. in der segensreichen Verstaatlichung der Eisenbahnen, für die der Begründer des „Reichsboten“ als einer der ersten energisch eingetreten ist, Gestalt gewonnen hat, ist uns nötig wie das tägliche Brot; er ist geradezu eine Pflicht gegen das „Volk“ im guten Sinne, vor allem gegen den Mittelstand, dieses Rückgrad des Staates, der am meisten leistet, und dem dafür nur zu oft die schwersten Lasten auf die geduldigen Schultern gepackt werden . . .“

Diese Stimme eines Freikonservativen wird die Junker im Reichstage und ebenso die Agrarier nicht abhalten, gegen eine erweiterte Erbschaftssteuer zu sein.

Mittel gegen den Umsturz.

Der Kreistag des Landkreises Stolp glaubt, zum Regierungsjubiläum Wilhelm II. nichts Besseres tun zu können, als, um dem Kaiser eine besondere Ehrung angedeihen zu lassen, in seine eigenen Fußtapfen zu treten. Als patriotische Aufgabe erblickt der Kreis eine umfassende Bekämpfung des sozialdemokratischen Umsturzes. Der Kreistag hat deshalb beschlossen, in allen größeren Orten des Kreises Jugendheime (25 an der Zahl) zu schaffen, von denen aus der vaterländische Geist bis in die entlegensten Winkel getragen werden soll. In der Begründung zur Stiftungsvorlage heißt es, daß der Jugend Stätten bereitet werden sollen, „die der Pflege ihrer notwendigsten Tugenden, der Gottesfurcht, der Königstreue und der Vaterlandsliebe, zu dienen berufen sind, und an denen dem kommenden Geschlecht das Gewissen geschärft werden soll, um es tüchtig zu machen für die schweren Zeiten, denen unser Vaterland angesichts des zersetzenden, volks- und staatsfeindlichen Treibens der Umsturzparteien entgegengeht. Die Inangriffnahme eines solchen Werkes wird für den Kreis ein rechtes Denkmal des Festtages unseres Königs und seines Volkes sein“.

Die Gesamtkosten belaufen sich auf 250 000 Mark. Der Minister hat 5000 Mark in Aussicht gestellt, 10 000 Mark stiftet der Kreis, und 4000 Mark sollen die Beteiligten selbst aufbringen. Bei der Landesversicherungsanstalt Pommern soll ein Pump von 200 000 Mark aufgenommen werden. Schade um das schöne Geld!

Die politische Geburtsanzeige.

Der Kasseler Oberbürgermeister Dr. Scholz gab in unserem Kasseler Parteiblatt die Geburt seines Kindes bekannt. Gegenüber den Anpöbelungen bürgerlicher Blätter betonte das „Volksblatt“, daß der Oberbürgermeister, der Königlich preußischer Hauptmann der Reserve sei, eine staatserhaltende Tat begangen habe, weil er durch die Geburtsanzeige im „Volksblatt“ der sozialdemokratisch gesinnten größeren Hälfte der Einwohner Kassels eine Mahnung zur Nachfolge auf dem Wege zur Bekämpfung des Geburtenrückganges habe erteilen wollen. Hierüber ist die „Kreuzzeitung“ ganz aus dem Häuschen geraten; das Junkerblatt bemerkt zu dieser Sache am Donnerstag abend: „Der Vorfall hat außer der persönlichen eine politische Seite. Der Kasseler Oberbürgermeister ist für den Posten des Oberbürgermeisters der königlichen Residenzstadt Charlottenburg ausersehen und würde als solcher einen der hervorragendsten Posten der Selbstverwaltung von Groß-Berlin einnehmen. Nach dem Bekenntnis des „Kasseler Volksblattes“ kann nunmehr kein Zweifel darüber sein, daß der Herr Oberbürgermeister ausdrücklich eine tiefe Verbeugung vor der sozialdemokratischen Partei gemacht hat, indem er dem Parteiblatt noch bar Geld zuführte, obwohl er es nicht nötig hat. Wenn ein abhängiger Geschäftsmann mit großer Arbeiterkundschaft außer in bürgerlichen Blättern auch in sozialdemokratischen Zeitungen inseriert, dann kann er sich immer noch mit einem Schein von Recht darauf berufen, er wäre dazu aus Erwerbsinteresse leider genötigt. Wenn aber ein unabhängiger Privatmann und noch dazu der Chef der städtischen Verwaltung, der die Obrigkeit darstellt, zugleich ein königlich preußischer Hauptmann d. R., ganz offen und ungeniert die sozialdemokratische Parteikasse füllt, dann ist dies ein tief bedauerlicher Vorgang, der in der Oeffentlichkeit besprochen werden muß. Er führt dazu, daß in der öffentlichen Meinung die Grenzlinie zwischen bürgerlich und sozialdemokratisch vollends verwischt wird, und wenn ein solcher Oberbürgermeister als das Haupt einer königlichen Residenzstadt gewählt und bestätigt wird, dann kann sich breiten Schichten die Ueberzeugung aufdrängen, daß auch die Regierung nichts dagegen einzuwenden hat, wenn Persönlichkeiten in solcher Stellung ihre Sympathie mit der Umsturzpartei öffentlich bezeugen.“

Mag also der Mann noch so tüchtig sein, nach der Ansicht der preußischen Junker ist er nicht geeignet, den Posten eines Oberbürgermeisters zu bekleiden, nur weil er in einer sozialdemokratischen Zeitung inserierte. Dagegen würde sicher ein preußischer Junker den Posten bekleiden dürfen, sofern er nur eine tüchtige Attacke gegen die Sozialdemokratie reitet.

Den „leichtsinnigen Hetzern“ ins Stammbuch.

Der deutsche Arzt Dr. v. Oettingen, der als Chef-Chirurg des serbischen Roten Kreuzes den Balkankrieg mitgemacht hat, äußert sich in einem Zeitungsartikel über den Krieg. Er schreibt u. a.: „Es hat zu jeder Zeit Verherrlicher des Krieges gegeben, und zwar nicht nur unter denen, die in Kriegszeiten im trüben zu fischen gedenken, sondern auch Dichter und Denker haben sich begeistert über die segensreichen Wirkungen des Krieges ausgesprochen. Mag man darüber richten und streiten, sicher ist, daß das entsetzliche Wesen des Krieges, das Grauen und die Scheußlichkeit nur in jenem haften bleiben, der die Kriegsleiden des Kampfes kennen lernen, sie beobachten mußte. Weder der Kulturfortschritt der Nationen, noch die vervollkommnete Technik der Waffen haben an der Grausamkeit des Krieges irgend etwas geändert. Im Gegenteil! Wenn in früheren Jahrhunderten „die Bestie im Menschen“ noch die Genugtuung hatte, Aug' in Auge mit dem Feinde zu ringen, ihn — sei es mit Kolben oder Zähnen — zu vernichten, so kommt das heutzutage nur noch selten vor. Der Soldat ist vielfach nur „Kanonenfutter“ . . . . Dann schildert Dr. Oettingen die furchtbaren Leiden des modernen Krieges und wie ungenügend die sanitären Einrichtun-

gen im Kriege sind. Er schließt: „Den leichtsinnigen Hetzern — es sind meist solche, die selbst nicht ins Feuer kommen —, ihnen sei auch einmal das Kriegselend des Kämpfers vor Augen geführt!“

Die leichtsinnigen Kriegshetzer werden sich trotzdem nicht abhalten lassen, ihr schmutziges Handwerk in unverantwortlicher Weise fortzusetzen.

Zur Stichwahl im 2. Berliner Landtagswahlkreise macht die klerikale „Schles. Volksztg.“ einen sehr akzeptablen Vorschlag. Sie fordert direkte Unterstützung des Gen. Ernst gegen den fortschrittlichen Kandidaten Dr. Runze bei der bevorstehenden Stichwahl. Das Zentrumsblatt schreibt:

„Diesem Freisinn gebührt eine Lehre; es geht nicht länger an, daß er bei allen Parteien sein Glück versucht und als Hausierer ins Haus kommt. Er hat sich der Sozialdemokratie angeschlossen, ist ihr gehorsamer Diener und Lakai geworden, um Konservative und Zentrum zu schädigen. Nicht die Sozialdemokratie hat ihre Prinzipien verleugnet, sondern der Freisinn. Daher gebührt ihm, wenn es sich um die Stichwahl Runze—Ernst handelt, die gebührende Strafe für sein Verhalten. Ganz abgesehen davon, daß, Herrn Runze auch nur durch indirekte Hilfe ein Mandat zu verschaffen, den Wählern des Herrn Rechtsanwalts Ulrich recht schwer, ja fast unmöglich fallen möchte. Darum ist es nur recht und billig, daß sich die freisinnige sichere Erwartung, daß Herr Runze schließlich „das Rennen machen wird“, nicht erfüllt und der Genosse Ernst ihn im Finish um Kopfeslänge schlägt. Mit der einen der so „aussichtsreichen Stichwahlen“ kann es also leicht Essig sein.“

Schließlich erörtert das Zentrumsblatt noch weiter die Notwendigkeit einer positiven Unterstützung des Genossen Ernst und begründet diese seine Auffassung mit der Schlechtigkeit des Freisinns. — Die Sozialdemokratie wird nichts dagegen haben, wenn die Konservativen diesen Rat des mit ihnen verbündeten Zentrums befolgen.

Reichstagsverhandlungen bis in den Juli hinein.

Die „Post“ läßt sich über den weiteren Verlauf der Beratungen über Wehr- und Deckungsvorlagen aus parlamentarischen Kreisen schreiben:

„Die zweite Lesung der Wehrvorlage wird bestimmt am 10. Juni beginnen und voraussichtlich drei Tage währen. Es ist möglich, daß die Generalabstimmung über die Vorlage, die eine namentliche sein wird, mit Rücksicht auf die Eröffnung des preußischen Landtags an diesem Tage erst später vorgenommen werden wird. Für den Fall, daß die Vorlage über den Wehrbeitrag bis zum 11. Juni in der Budgetkommission erledigt ist, soll die zweite Lesung dieser Vorlage im Plenum sich an die Beratung der Wehrvorlage anschließen, oder, wenn sich die Beratung in der Kommission verzögert, am 17. Juni zur zweiten Beratung gestellt werden. Man rechnet schon jetzt damit, daß das Plenum in der letzten Juniwoche noch einige Tage aussetzen und Anfang Juli zur Verabschiedung der übrigen Steuervorlagen wieder zusammentreten wird.“

Die „Post“ schreibt weiter, daß schon jetzt große Schwierigkeiten bestünden, die Reichstagsmitglieder in Berlin noch zusammenzuhalten. Es sei daher schon vor Tagen der Wunsch geäußert worden, spätestens am 5. Juli die Vertagung der Session herbeizuführen. Die Budgetkommission werde, um einen rascheren Schluß zu ermöglichen, jetzt jeden Tag Sitzung abhalten.

Eine Leistung.

Wie die „Rhein.-Westfäl. Ztg.“ schon jetzt aus einem demnächst im „Deutschen Herold“ erscheinenden Artikel des Herrn Kekule von Stradonitz mitteilen kann, hat der Kaiser in 25 Jahren 28 Orden und Ehrenzeichen gestiftet. Einige dieser Orden sind besondere Auszeichnung, die nur für ihn und seine Frau bestimmt sind. Andere sind Zwischenstufen schon bestehender Orden, die zur „Entlastung“ der alten Orden eingerichtet wurden. Neben einer großen Reihe von Orden stehen dann noch eine große Anzahl von „Gedenkzeichen“, die auf kaiserliche Anordnung im Verlaufe des letzten Vierteljahrhunderts geprägt wurden. Die 25-jährige Regierungszeit des Kaisers wird also wenigstens für die Ordensforscher reiche Ausbeute bieten.

Frankreich.

Gegen der 3jährigen Dienstzeit sind auch eine Anzahl Offiziere. Wie aus Paris berichtet wird, hat die vom Genossen Jaurès herausgegebene „Humanité“ ein vom Kriegsminister Etienne an die Korpskommandeure gerichtetes Rundschreiben veröffentlicht, in welchem darauf hingewiesen wird, daß Offiziere ungünstige Urteile über die von der Regierung eingebrachte Militärvorlage geäußert haben. Die Korpskommandeure sollen auf größte Zurückhaltung in dieser Beziehung hinarbeiten. Nach Jaurès ist diese Bewachung ein offenes Bekenntnis, daß eine große Anzahl republikanischer Offiziere Gegner der dreijährigen Dienstzeit seien.

Genosse Jaurès brachte in der gestrigen Kammersitzung einen Gesetzentwurf gegen die Regierungsvorlage über die dreijährige Dienstzeit ein. Er beantragt: 1. Vom 1. Oktober 1914 angefangen dauert die aktive Dienstzeit 12 Monate. 2. Die jungen Leute von 17 bis 21 Jahren sind bei Einberufung durch die Militärbehörden verpflichtet, monatlich eine eintägige militärische Uebung abzuleisten. 3. Die Reservisten werden außer der durch das Gesetz von 1905 bestimmten Dienstübungen jedes Vierteljahr zu zweitägigen militärischen Uebungen einberufen. 4. Vom Oktober 1916 angefangen dauert die militärische Dienstzeit ein Jahr und vom Oktober 1918 angefangen sechs Monate.

Holland.

Vor den Wahlen. Amsterdam, den 4. Juni 1913. Heute sind in den sämtlichen 100 Wahlkreisen die Kandidaten für die Parlamentswahlen offiziell nominiert worden. Mangels eines Gegners sind in fünf Kreisen die Kandidaten schon jetzt so gut wie gewählt; es sind dies sämtlich katholische Männer im schwarzen Süden des Landes. Unsere Partei stellt in 92 Wahlkreisen Kandidaten auf. In zwei weiteren Wahlkreisen hatte die Partei ebenfalls Kandidaturen geplant; es gelang aber nicht, die hierzu benötigten 40 Wählerunterschriften zu erlangen. Es sind dies zwei katholische Kreise, in welchen die Arbeiter unter der zweifachen Fuchtel des Kapitalismus und des Klerus seufzen. Die Partei der ausgeschiedenen Links-Marxisten hat in 13 Kreisen Kandidaten aufgestellt. In diesen Kreisen werden sich also zwei sozialdemokratische Kandidaten gegenseitig bekämpfen. — In 26 Kreisen stehen sich zwei oder mehr klerikale Kandidaten gegenüber. Es kann dies als Zeichen des Verdrusses angesehen werden, die die Regierung durch ihre Wirtschaft im eigenen Lager erzeugt hat. — Am 16. Juni wird der erste Wahlgang vorgenommen werden.

Balkan.

Die Verhandlungen über die Grenzregulierung. Wie das Reutersche Bureau erfährt, hat die Botschaftervereinigung 2½ Stunden gedauert. Darauf hat sie sich auf kommenden Montag vertagt. Es wurden beträchtliche Fortschritte erzielt, sowohl hinsichtlich eines Kompromißweges betr. die schwebende Frage über das albanesische Statut und die Südgrenzen Albaniens, als auch über die Zukunft der Aegäischen Inseln. Es erscheint wahrscheinlich, daß die Lösung der Frage der Aegäischen Inseln und der Südgrenzen Albaniens von einander abhängen. Die Entscheidung der Mächte hinsichtlich der Aegäischen Inseln wird von der Haltung Griechenlands zu dem Beschluß der Mächte bezüglich der Südgrenze beeinflußt. Das Kompromiß scheint unter den Vorschlägen Frankreichs und Italiens hinsichtlich dieser Grenze vermitteln zu sollen. Die meisten der Aegäischen Inseln würden an Griechenland übergehen, aber die beiden den Dardanellen am nächsten liegenden würden der Türkei verbleiben. Bulgarien würde Thasos erhalten. Man wird von Griechenland Garantien verlangen, daß die Kleinasien benachbarten Inseln nicht als militärische oder Flottenstützpunkte verwendet werden. Die von Italien besetzten Inseln werden der Türkei übergeben, sobald die in dem Friedensvertrag von Lausanne vorgesehenen Verpflichtungen von der Türkei in Tripolis erfüllt sein werden und die Mächte werden sodann dahin wirken, daß sie Griechenland übergeben werden.

Der Streikbrecher als Mörder — Polizeiattacken.

In Frauendorf, einem kleinen Vorort von Stettin, kam es am Donnerstag abend zu großen Streikexzessen, **bei denen ein Streikender von einem Arbeitswilligen mit einem langen Brotmesser in den Unterleib gestochen wurde.** Der Stoß wurde so stark geführt, daß der Leib ein Stück aufgeschnitten wurde und die Eingeweide des Gestochenen zum Teil heraustraten. Der Arbeiter ist bald nach seiner Einlieferung in das Kreiskrankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen. Außer dem Getöteten wurde noch eine ganze Reihe fremder Personen von dem Krawall in Mitleidenschaft gezogen und von den zu Hilfe gerufenen Schutzleuten mehr oder weniger schwer verletzt. Wir erhalten über den Vorfall noch die folgenden Mitteilungen:

Bei der Firma Weiß, Zichorienfabrik in Frauendorf, streiken seit einigen Wochen etwa 100 Arbeiter und Arbeiterinnen. Die Bewegung war anfangs für die Streikenden sehr günstig. Nach und nach gelang es der Firma, Arbeitswillige zu bekommen. Zwischen den Streikenden und Arbeitswilligen bestand ein gespanntes Verhältnis. Die Streikenden taten ihre Pflicht als Streikposten, was natürlich den Arbeitswilligen nicht behagte. Als am Donnerstag abend die Tagesschicht der Streikbrecher die Fabrik verließ, begegnete der Arbeitswillige Brandenburg dem streikenden Arbeiter Reinhold Küll. Es ist nun nicht festgestellt, ob zwischen beiden eine Auseinandersetzung erfolgte, Zeugen, die 10 Schritte weit entfernt standen, haben nicht das geringste bemerkt. Brandenburg zog plötzlich ein langes Brotmesser, mit dem er schon seit längerer Zeit ausgerüstet war, und das er in den Beinkleidern unter der Weste verborgen hielt, und versetzte dem ahnungslosen Küll damit einen tiefen Stich in den Unterleib. Der Gestochene brach sofort zusammen. Der Mörder fuchtelte dann mit dem Mordinstrument umher und rief: „So, nun kann noch einer kommen!“ Dann lief der Bube zur Fabrik zurück, wo er bei den unter dem Hausflur stehenden Gendarmen Schutz suchte. Der Besitzer der bestreikten Fabrik ließ den Erstochenen mit einer Tragbahre nach dem Krankenhaus bringen.

Die Tat wurde überall schnell bekannt. Männer, Frau und Kinder sammelten sich am Orte an und gaben ihrer Entrüstung lebhaften Ausdruck. Die Masse begab sich nach dem Fabrikgebäude, um festzustellen, ob der Mörder nicht nach einer freien Seite hin entfliehen könne. Inzwischen hatte man aus den umliegenden kleinen Orten Polizei herbeigerufen, die aber gegenüber der aufgebrachten Menge nichts ausrichten konnte. Als nun das Gerücht auftauchte, der Mörder sei entflohen, geriet die Menge in große Erregung: sie drängte zur Fabrik, drückte das Tor ein und zerschlug auch einige Scheiben, aus denen die Streikbrecher wie zum Hohn auf die Draußenstehenden schauten. Der Verbandsleiter hatte inzwischen Eingang zum Kontor gefunden und sich davon überzeugt, daß der Verbrecher nicht entkommen war. Es gelang ihm denn auch, die Massen wieder zu beruhigen. Da erschien plötzlich in großen Trupps die Stettiner Polizei. Ohne langes Zögern kommandierte der Wachhabende die Mannschaften zum Dreihauen. Rücksichtslos gingen die Beamten gegen die wehrlose Menschenmenge vor, mit blanker Waffe hieben sie auf die Fliehenden ein. Verschiedene Personen, Erwachsene und Kinder wurden teils schwer, teils leicht verletzt. Von den Schutzleuten wurden auch verschiedene Schüsse abgegeben. Schußverletzungen konnten jedoch nicht festgestellt werden. Nur mühsam gelang es, die aufgeregte Menge zu beruhigen. Der Krawall dauerte bis 10 Uhr abends.

Das Wolffsche Telegraphenbureau sucht, wie das erklärlich ist, die ganze Schuld an den Krawallen in Frauendorf bei Stettin auf die Arbeiter und insbesondere die Streikenden zu schieben. Die Volksmasse wird auf 5—600 Personen angegeben, eine Zahl, die viel zu hoch gegriffen ist. Außerdem wird behauptet, daß aus der Volksmasse auf die Polizei geschossen worden sei, es steht aber nur fest, daß die Polizei bei ihrer Attacke gegen die Angesammelten Schüsse abfeuerte. Verletzungen sind übrigens nur festgestellt, soweit es sich um Säbelhiebe der Polizei handelt. Der offiziöse Telegraph gibt selbst an, daß „die Zahl der Verletzten, die im Dunkel der Nacht ihre Häuser aufsuchten“, erheblich größer sein werde, als die Zahl der festgestellten Verletzten, das sind nur 2, und die haben Verletzungen von Säbelhieben. Der Mörder wurde in einem Automobil nach einem Stettiner Polizeirevier gebracht und dann in Untersuchungshaft genommen. Nach einer heute morgen eingetroffenen Meldung ist der Mörder gestern nachmittag wieder aus der Haft entlassen worden. Vielleicht, weil er einer der „nützlichen Elemente“ ist?? Die arbeiterfeindliche Presse billigt dem Streikbrecher sofort wieder Notwehr zu, noch ehe überhaupt etwas Näheres über den Vorgang bekannt werden konnte. Die Untersuchung wird hoffentlich diesen Schwindel aufdecken. Denn es sind Zeugen vorhanden, die sahen, wie ohne Wortwechsel und ohne irgend welche Auseinandersetzungen der Mörder dem Erstochenen das Messer in den Leib rannte.

Gegen die Volksmassen, die sich um die bestreikte Fabrik angesammelt hatten, wurden im ganzen über 50 Polizisten aufgeboten. In der Nacht blieb ein ganzes Kommando Polizisten in der Fabrik.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, 7. Juni.

Achtung Zentralverband der Zimmerer Deutschlands, Zahlstelle Lübeck! Über die Arbeiten der hiesigen Baudeputation (Staatsplatz) ist wegen Nichtanerkennung der hiesigen Lohn- und Arbeitsbedingungen die Sperre verhängt. Die Tarifkommission.

Die Ortskrankenkasse hielt gestern abend im Bürgerverein eine außerordentliche Generalversammlung ab, in der die Beratung der neuen Kassensatzungen, die ab 1914 gelten sollen, erfolgte. Mit einigen unwesentlichen Abänderungen wurde der vom Vorstand vorgelegte Entwurf genehmigt, der sich eng an die Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung und das bestehende Statut anlehnt. Eine Veränderung gegen früher haben die Bestimmungen über die Bemessung der baren Leistungen infolge Erhöhung des Grundlohnes erfahren. Der Grundlohn, nach dem das Krankengeld bemessen wird, wurde wie folgt festgesetzt:

für die 1. Stufe auf Mk. 1,50
„ „ 2. „ „ „ 2,50
„ „ 3. „ „ „ 3,50
„ „ 4. „ „ „ 4,50
„ „ 5. „ „ „ 5,50

Das Krankengeld beträgt für die ersten 26 Wochen der Arbeitsunfähigkeit die Hälfte, vom Beginn der 27. Woche der Arbeitsunfähigkeit an bis zum Ablauf der 52. Woche ein Viertel des Grundlohnes. Somit würde das Krankengeld für die erste Stufe 75 Pfg., für die zweite 1,25 Mk., für die dritte 1,75 Mk., für die vierte 2,25 Mk., für die fünfte 2,75 Mk. pro Tag betragen.

Die Beiträge wurden folgendermaßen gestaltet:

I. für die I. Stufe Mk. 0,36
„ „ II. „ „ 0,60
„ „ III. „ „ 0,84
„ „ IV. „ „ 1,08
„ „ V. „ „ 1,32

und wo der Ortslohn als Grundlohn zu gelten hat:
für männliche Personen unter 16 Jahr Mk. 0,36
über 16 Jahr Mk. 0,78
für weibliche Personen unter 16 Jahr Mk. 0,24
über 16 Jahr Mk. 0,45

II. Für Lehrlinge aller Art, die ohne Entgelt beschäftigt werden, betragen die Beiträge zwei Drittel der Beiträge der niedrigsten Stufe = 0,24 Mk.

III. Für Mitglieder, für welche die Sonn- und Feiertage Arbeitstage sind, werden die Beiträge auf
0,42 Mk. 0,69 Mk. 0,99 Mk. 1,26 Mk. 1,53 Mk.
und wo der Ortslohn als Grundlohn zu gelten hat:
für männliche Personen auf 0,42 Mk. bezw. 0,90 Mk.
„ weibliche „ „ 0,27 „ „ 0,51
wöchentlich erhöht.

An die Stelle der Generalversammlung der Vertreter der Versicherten und Arbeitgeber tritt ein aus 90 Mitgliedern (60 Versicherten und 30 Arbeitgebern) bestehender Ausschuß, der auf der Grundlage der Verhältniswahl gewählt wird. Beschlossen wurde als Anhang zum Statut eine Wahlordnung, die das Wahlverfahren genau regelt. Die neuen Satzungen fanden einmütige Annahme. Unter sonstigen Kassenangelegenheiten wurde über zu hohe Honorarberechnungen einzelner Zahnärzte von Vertretern der Versicherten Klage geführt. Der Vorstand will die Sache untersuchen und eventuell eingreifen.

Wie man sich vor Blitzgefahr schützt. Im Hinblick auf die Zeit der Gewitter dürfte es von Interesse sein, wie man sich am besten gegen Blitzschläge schützt. Der Blitz benutzt auf seinem Wege stets die Luftschichten und Gegenstände, die seinem Durchgang am wenigsten Widerstand entgegensetzen. Trifft er also ein Haus, so wird er als Leiter Metalle auswählen, und an ihnen herabfahren. Wo daher nicht durch Anbringung eines sicher wirkenden Blitzableiters Sorge getragen ist, daß durch Blitzschlag kein Unheil angerichtet werde, da soll man sich auch nicht in der Nähe metallischer Gegenstände aufhalten, wenn ein Gewitter ist, besonders sich nicht unter Deckenlampen und Kronleuchter stellen. Der Blitz sucht sich mit Vorliebe die höchsten Stellen der Gegend aus. Das sind die Kirchtürme, oft aber auch die auf Anhöhen stehenden Windmühlen vor den Dörfern und hohe Bäume. Unter diesen Schutz zu suchen, ist geradezu leichtsinnig, eine ganze Anzahl von Leuten werden alljährlich vom Blitz erschlagen, weil sie unter Bäumen stehen und das Gewitter vorübergehen lassen wollen. Man lasse sich lieber vom Regen bis auf die Haut durchweichen und nehme eine kleine Erkältung mit in den Kauf, als daß man sich dieser Gefahr aussetze. Ebenso leichtsinnig handelt der Landmann, der mit auf die Schulter genommenen Ackergeräten, wie Sense usw., beim Aufziehen eines Gewitters nach Hause eilt. Und der Radfahrer, der

glaubt, in schnellerem Tempo dahinsausen zu müssen, um unter Dach und Fach zu kommen. Das Rad zieht auf freier Straße den Blitz an. Es ist daher flach auf die Erde zu legen. Der beste Schutzort ist immer der niedrigst gelegene. Hierauf hat man, wenn man vor dem Gewitter Schutz sucht, in erster Linie zu sehen, nicht aber darauf, daß man ein paar Regentropfen weniger abbekommt.

b. **Dritte Strafkammer** am 7. Juni. Der unrichtige Aufpasser. Als der zwischen Lübeck und Reval verkehrende Dampfer „Newa" im russischen Hafen zum Löschen lag, war der Matrose L. dazu bestimmt, die russischen Arbeiter beim Ausladen zu bewachen. Nebenbei hatte er dafür zu sorgen, daß etwa lädierte Kisten wieder in Ordnung gebracht wurden. Statt die Kisten wieder zuzuhämmern, setzte L. den Hammer von unten an und schlug eine große Kiste auf, nahm eine kleinere heraus und stellte diese beiseite. So bekundet der Steuermann, während der Angeklagte alles bestreitet. Das Gericht hält den Matrosen für überführt und verurteilt ihn wegen schweren Diebstahls unter Berücksichtigung mildernder Umstände zu 4 Monaten Gefängnis. — Das Zeichen der Ehrlichkeit. Zum Volksfest wollte der Arbeiter K. mit Schokoladen- und Zuckerwaren ausstehen. Er holte sich von einem Kaufmann auf Kredit für 50 Mark Waren, und gab ihm „um seine Ehrlichkeit zu beweisen", das Sparkassenbuch seines Mündels als Sicherheit. Er will dabei ausdrücklich gesagt haben, der Kaufmann könne damit nichts anfangen, da es bei der Kasse gesperrt sei. Selbstredend hätte der Warenlieferant nicht kreditiert, wenn er diesen Sperrvermerk gekannt hätte, auf den er erst bei Erhebung eines Teiles der Schuld aufmerksam gemacht wurde. Ein Nachteil ist durch diese nichtige Pfandgabe nicht entstanden, doch ist der Kaufmann mit dem zurückgelieferten Warenrest unzufrieden. Das Gericht kam zu einem Freispruch, da die Sache nicht einwandsfrei geklärt werden konnte und eine Schädigung nicht weiter entstanden ist. Beantragt war wegen Untreue 3 Tage Gefängnis. — Eine Heuernote im Werte von 18 Mark versilberte der Matrose N. beim Gastwirt L. Dann kaufte sich N. einen Rausch, in dem er angeblich vergaß, am Abend das Schiff zu betreten, auf dem er angemustert war. Trotzdem das Schiff erst am andern Tag in See ging, fiel es dem Angeklagten nicht ein an Bord zu gehen. Die Heuernote ist erst eine halbe Stunde nach In-See-Stechen des Schiffes fällig. Da der Matrose das Weite suchte, bekam der Wirt, wie er sich ausdrückte, „Gott sei dank das Geld nicht wieder ersetzt". Der siebenmal wegen Betrugs und diversen anderen Vergehen Vorbestrafte erhält 1 Jahr Zuchthaus und 150 Mark Geldstrafe eventl. weitere 15 Tage Zuchthaus. — Na Paul, hast de was geerbt!" Mit diesem Ausruf äußerte der Arbeiter R. das Erstaunen über das viele Geld, das er bei seinem Freunde, dem Schlachter Sch., im Geldbeutel sah. Mit der Erbschaft wars allerdings nicht weit her, denn das Geld war einem schlafenden Kollegen in der Herberge gestohlen. Immerhin war Paul mit den 50 Mark so glücklich, daß er dem Staunenden 2 Mark von der „Erbschaft" abgab. Neben einigen Wochen Untersuchungshaft, die nicht angerechnet wird, muß R. für das „Geschenk des Freundes" 3 Wochen Gefängnis absitzen, der Fledderer aber 4 Monate. — Pommern-Karl wird der Arbeiter P. aus Stettin im Kreise seiner Kumpane genannt. Er ist Gewohnheitsverbrecher und mit erheblichen Zuchthausstrafen belastet. Am Hafen stahl er mit Hilfe eines Freundes ein Fahrrad, das einem Kontorboten gehörte und mit dem der andere davonfuhr. Jener wurde seinerzeit vom Schöffengericht verurteilt, der Angeklagte kommt als wiederholt rückfälliger Dieb vor die Strafkammer, die ihn zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt. — Petroleumfässer half der Arbeiter Sch. dem Arbeiter J. „abholen". Diese lagen freilich in einem eingefriedigten Lagerplatz und mußten „herübergelangt" werden, da der Weg durch die Tür nicht angängig war. J. besorgte das Geschäft; am ersten Tage half Sch. und am zweiten der Arbeiter F. mit. Verklopft konnten nur die am ersten Tag gestohlenen 3 Fässer werden. Sie brachten einen Erlös von 18 Mark. Beim zweiten Diebstahlsversuch wurden die Leute verhaftet. Alle drei behaupten arbeitslos und in Not gewesen zu sein. Da die Angeklagten vorbestraft sind, wurden erkleckliche Strafen beantragt. Bei J. 1½, Sch. 1 Jahr und F. 6 Monate Gefängnis. Die beiden ersten Strafen wurden beschlossen, nur kommt der dritte Angeklagte F. mit 3 Monaten davon. Bei J. waren außerdem 5 Jahre Ehrverlust beantragt, doch darauf wurde nicht erkannt.

Die Lübecker Straßenbahn gibt im Inseratenteil unseres Blattes bekannt, daß die Zonengrenze in der Israelsdorfer Allee vom Schweizerhaus nach dem Flugplatz verlegt worden ist, und weiter, daß morgen früh anläßlich der Ankunft des Passagierluftschiffes „Hansa" Sonderwagen auf verschiedenen zum Flugplatze führenden Linien eingelegt werden. Als eine Neuerung, die beifällig zu begrüßen ist, sind Fahrscheinbündel für Schüler zu betrachten, enthaltend 15 Fahrscheine zum Preise von 1 Mark, gültig ohne Rücksicht auf die Länge der Strecke. Die Benutzer dürfen sich im Lebensalter von 4—16 Jahren befinden.

Abzug der Versicherungsbeiträge. Die Mittel für die Krankenversicherung sind bekanntlich von den Arbeitgebern und den Versicherten aufzubringen, und zwar haben Versicherungspflichtige zwei Drittel, ihre Arbeitgeber ein Drittel der Beiträge zu zahlen. Die Versicherungspflichtigen müssen sich bei der Lohnzahlung ihre Beitragsteile vom Barlohn abziehen lassen. Die Arbeitgeber dürfen die Beitragsteile nur auf diesem Wege wieder einziehen. Unklarheit herrscht vielfach über die Nachholung von Abzügen: sind Abzüge für eine Lohnzeit unterblieben, so dürfen sie nach der Reichsversicherungsordnung nur bei der Lohnzahlung für die nächste Lohnzeit nachgeholt werden, wenn nicht die Beiträge ohne Verschulden des Arbeitgebers verspätet entrichtet worden sind; bei Dienstboten gelten Abschlagszahlungen nicht als Lohnzahlungen. Die Beiträge sind bis zur vorschriftsmäßigen Abmeldung fortzuzahlen. Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und ihren Beschäftigten über die Berechnung und Anrechnung ihrer Beitragsteile für die Krankenversicherung unterliegen künftig der Entscheidung der Versicherungsämter; Streitigkeiten über die Bezahlung von Eintrittsgeldern sind nicht mehr möglich, da die Erhebung von Eintrittsgeldern nach der Reichsversicherungsordnung nicht mehr zulässig ist. Mit dem 1. Januar 1914 tritt deshalb jene Bestimmung des Gewerbegerichtsgesetzes bezw. des Kaufmannsgerichtsgesetzes außer Kraft, nach der Streitigkeiten über die Berechnung und Anrechnung der von den Arbeitern bezw. den Handlungsgehilfen oder Handlungslehrlingen zu leistenden Krankenversicherungsbeiträge und Eintrittsgelder zur Zuständigkeit der Gewerbegerichte bezw. der Kaufmannsgerichte gehörten. Dieser Neuordnung entsprechend müssen auch die Statuten der bestehenden Gewerbe- und Kaufmannsgerichte abgeändert werden.

Anzeigepflichtige Krankheiten wurden im Monat Mai 1913 dem hiesigen Medizinalamt in 387 Fällen gemeldet; davon betrafen 279 Fälle (4 tödlich verlaufen) Masern, 70 Scharlach (1 tödlich), 31 Diphterie (1 tödlich), 5 Typhus, 2 Wochenbettfieber (1 tödlich).

Viehimport aus Dänemark. Die Einfuhr dänischer Rinder nach deutschen Quarantänen gestaltete sich in der Woche vom 25. bis 31. Mai wie folgt: Flensburg 240, Apenrade 1417, Kiel 251, Lübeck 1067, Rostock 225 und Altona 335, zusammen 3535 Stück. Davon gingen allein über Kolding 2072. In geschlachtetem Zustande wurden in derselben Zeit 640 Rinder, 250 Kälber und 60 Schafe eingeführt.

Handelsregister. Am 4. Juni 1913 ist eingetragen 1. bei der Firma Lübecker Oelmühle Aktiengesellschaft (vormals G. E. Asmus), Lübeck: Der Kaufmann Carl August Meißner in Lübeck ist zum Vorstandsmitglied bestellt; 2. bei der Firma Wilh. Siemssen, Lübeck: Die Prokura des Joh. Matth. L. Siemssen in Lübeck ist erloschen; 3. bei der Firma Friedr. Böse, Lübeck: Die Firma ist erloschen; 4. bei der Firma H. S. Wilms, Lübeck: Die Firma ist erloschen.

Früherlegung der Ankunftszeit des Zeppelinluftschiffes „Hansa" am morgigen Sonntag und Benachrichtigung des Publikums von dem erfolgten Antritt der Fahrt. Aus verschiedenen Gründen hat es sich vernotwendigt, daß die Abfahrt des Luftschiffes von Hamburg bereits um 5½ Uhr früh erfolgt, so daß die Ankunft auf dem Landungsplatze an der Israelsdorfer Allee schon für etwa 7½ Uhr früh zu erwarten steht. Wie bei früheren gleichen Gelegenheiten wird auch dieses Mal die Benachrichtigung des Publikums von der Abfahrt des Luftschiffes von Hamburg durch Abgabe von 2 Böllerschüssen aus den bei der Burgtorwache stehenden Hochwasserkanonen erfolgen. Das Luftschiff wird nach erfolgtem Antritt der Fahrt von Hamburg aus zunächst voraussichtlich eine Tour nach der Unterelbe unternehmen und später je nach der Windrichtung über Mecklenburg oder Holstein nach Lübeck kommen. Die Stadt selbst wird das Luftschiff auf der Fahrt von Hamburg nach Lübeck nicht überfliegen, so daß Allen, welche das Luftschiff aus nächster Nähe betrachten wollen und insbesondere die hochinteressante Landung und den Wiederaufstieg mit ansehen möchten, nur angeraten werden kann sich bald nach Abgabe der Böllerschüsse nach dem Landungsplatze hinauszubegeben. Für gute Kurzweil wird die Regimentskapelle unter Musikmeister Clausnitzers Leitung schon von 6½ Uhr ab Sorge tragen. Die Straßenbahnverwaltung wird dem zu erwartenden Massenverkehr nach der Israelsdorfer Allee dadurch Rechnung tragen, daß Sonderwagen direkt zum Landungsplatz bereits von 6½ Uhr ab verkehren. Außerdem ist die bisher vor dem Schweizerhause befindliche Haltestelle zum Landungsplatze verlegt worden und wird dort auch künftig verbleiben. — Ein paar Plätze sind noch im Luftschiff zu vergeben und wer sich daher den Genuß einer unvergleichlich schönen Luftfahrt in dem sichersten der lenkbaren Luftschiffe, dem Zeppelinschiff, zu einem verhältnismäßig billigen Preise gönnen will, der möge seine Anmeldung unverzüglich bei Herrn Möller, Israelsdorfer Allee 13a, bewirken.

pb. **Fahrraddiebstahl.** In der Nacht vom 5./6. dss. Mts. ist aus einem an der Hüxtertor-Allee belegenen Schuppen, ein Fahrrad Mark „Neckarsulm" mit schwarzem Gestell mit Goldstrichen, schwarzen Felgen mit grünem Mittelstreifen, Freilauf, Rücktrittbremse, etwas nach oben gebogener Lenkstange und der vom Polizeiamt gelieferten Erkennungsnummer 5897 abhandengekommen und vermutlich gestohlen worden. Am Kettenrad befinden sich die Buchstaben „N. S. U."

pb. **Hühnerliebhaber.** Ermittelt und festgenommen wurde ein Arbeiter wegen Diebstahls von Hühnern. Eine in Dummersdorf wohnende Frau, die ihm die Tiere abgekauft hat, wird sich wegen Hehlerei zu verantworten haben.

Die Pflanzenausstellung im naturhistorischen Museum, die auch wochentags während der Öffnungszeit des Museums besichtigt werden kann, ist in dieser Woche ganz besonders interessant, weil es mit freundlicher Hilfe eines auswärtigen botanischen Gartens gelungen ist, eine Anzahl von Alpenpflanzen (Alpenrose, Edelweiß usw.) zur Ausstellung zu bringen, sowie mehrere tropische Schwimmpflanzen. Außerdem sind wie immer die zurzeit blühenden Pflanzen unserer einheimischen Flora, eine Reihe von Gartenpflanzen und verschiedene Medizinalpflanzen ausgestellt. Unter der Rubrik Pflanzenkrankheiten finden wir die besonders gefürchteten Schädlinge Blutlaus und amerikanischen Stachelbeermehltau.

Lübecker Sommertheater. Man schreibt uns: Kommende Woche ist das Repertoir wieder ein abwechslungsreiches und nur dem Humor gewidmet. Es beginnt Sonntag mit der erfolgreichsten Lustspielnovität „Die Generalsecke". Montag ist das mit so großem Beifall gegebene Lustspiel „Jugendfreunde" von Fulda. Dienstag wird auf vielseitiges Verlangen die unverwüstliche „Erbtante" wiederholt. Mittwoch haben wir bereits die 5. Novität in der kurzen Spielzeit und zwar den überall mit großem Erfolg gegebenen Possenschlager „Julchens Flitterwochen" mit reizenden Ballettemlagen; die Titelrolle singt Gabriele Klerwin, ihr Partner ist Herr Heydecker. Donnerstag wird „Generalsecke", Freitag „Tolle Prinzeß" und Sonnabend „Julchens Flitterwochen" wiederholt. Sonntag geht das historische Lustspiel „Der wilde Reutlingen" von Moser und Trotha, neu einstudiert, mit glänzender Ausstattung in Szene. In Vorbereitung ist „Kater Lampe", die feine Komödie von Rosenow, welche für Lübeck Neuheit ist.

Hamburg. Die dreifache Verurteilung wegen Beleidigung des Kaidirektors vom Reichsgericht bestätigt. Das Landgericht Hamburg hat am 2. Dezember v. Js. den Geschäftsführer des Gemeindearbeiterverbandes, Genossen Schönberg, wegen Beleidigung zu vier Monaten, den verantwortlichen Redakteur vom „Hamburger Echo" Ernst Köpke und den Kranführer Rössing wegen desselben Vergehens zu je 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Der „Beleidigte" war, wie unsern Lesern noch erinnerlich sein wird, der Kaidirektor Winter, der durch seinen Haß gegen organisierte Arbeiter schon öfters mit Vertretern der Arbeitersache in Konflikt geraten war. Ein besonders schroffes Vorgehen des Kaidirektors gegen die organisierten Kaiarbeiter gab dem Genossen Schönberg im Oktober v. Js. Veranlassung zu einem Schreiben an die Deputation für Handel, Schiffahrt und Gewerbe, worin gegen den Kaidirektor der Vorwurf erhoben war, daß er durch einen gewissen L. die Arbeiter bespitzeln lasse. Eine Unterredung, die darauf zwischen dem Kaidirektor und zwei Vertretern der organisierten Arbeiter stattfand, wurde von Schönberg in einem Artikel behandelt, der im „Hamburger Echo" Aufnahme fand. Durch den Inhalt dieses Artikels fühlte Herr Winter sich beleidigt und sein Strafantrag hatte den Erfolg, daß das oben erwähnte dreifache Urteil verhängt wurde. Gegen das Urteil hatten alle drei Angeklagte Revision eingelegt, in der sie zunächst rügten, daß ihnen zu Unrecht der Schutz § 193 des Strafgesetzbuches (Wahrung berechtigter Interessen) versagt worden sei. Des weiteren rügten sie Verletzung des Verfahrens, da die Strafsache bereits bei einer Strafkammer anhängig gemacht worden war, als sie plötzlich an die neugebildete sechste Strafkammer überwiesen wurde. Das Reichsgericht verwarf jedoch am Donnerstags die Revision als unbegründet, da „mit Recht" angenommen worden sei, daß aus Form und Inhalt des Artikels die Absicht der Beleidigung unzweideutig hervorgehe.

Hamburg. Ein hereingefallener Animierwirt. Ueber unredliche Geschäftpraktiken eines Wirtes berichtet das „Echo": Ein Kaufmann aus Itzehoe, der hier geschäftlich zu tun hatte, kehrte, da er noch eine halbe Stunde Zeit bis zur Abfahrt seines Zuges hatte, in ein Café ein. Der Cafetier, der auch noch eine Bar hatte, redete dem Kaufmann zu, nachdem er ihm ein freies Logis geboten hatte, mit in seine Bar zu kommen. Der Kaufmann ließ sich breit schlagen und ging mit. Es dauerte nicht lange und es standen gleich, ohne Bestellung, Sekt und Rotwein auf dem Tisch. Nach einiger Zeit war der Kaufmann sinnlos betrunken. Als er wieder zu sich kam, hatte er eine Rechnung von 828,25 Mk. gemacht. Der Kaufmann weigerte sich, die große Rechnung zu bezahlen, da er auf dem Standpunkt stand, daß ihm die Getränke in betrügerischer Weise untergeschoben seien. Der Wirt dagegen behauptete, daß sein Gast sehr spendabel gewesen sei und für alle Gäste und die Barmädchen immer bestellt habe. Der Wirt klagte daher auf die angegebene Höhe der Zeche. Das Gericht wies jedoch die Klage ab, da das Geschäft, das der Wirt mit dem Kaufmann geschlossen haben will, gegen die guten Sitten verstößt und daher nichtig sei. Nach Ansicht des Gerichts hat der Wirt den Beklagten offensichtlich betrunken gemacht und dann die Zeche aller in der Bar Anwesenden dem Betrunkenen auf die Rechnung gesetzt. Wenn man die Rechnung betrachtet und in Rücksicht nimmt, daß höchstens sechs Personen sich an dem Gelage beteiligt haben, so ergibt die Kalkulation, daß auf jede Person über sechs Flaschen französischer Sekt, etwa eine Flasche Wein, für 8 Mark Zigaretten, für 1,50 Mark Zigarren, für zirka 6 Mk. Essen und für zirka 6 Mk. Schokolade und Konfitüren entfallen. Da der Beklagte betrunken gewesen ist, sind seine Bestellungen nichtig. Daß die Zeugen, die alle an der Affäre interessiert sind, seine sinnlose Trunkenheit nicht bemerkt haben wollen, spricht nicht dagegen. Die im Wirtschaftsgewerbe tätigen Personen pflegen eine Trunkenheit erst dann zu bemerken, wenn jemand wie ein Tier am Boden liegt. Daß das Bewußtsein und die Geschäftsfähigkeit auch dann häufig vollständig gestört sind, wenn sich jemand noch auf den Beinen halten kann, ist dem Arzt und dem Richter nicht zweifelhaft. Solche Geschäftspraktiken widersprechen dem Durchschnittsmaß von Redlichkeit und Anstand im Geschäftsverkehr und verstoßen gegen die guten Sitten. Der Kläger wurde daher mit seiner Forderung abgewiesen. — Das sollte allen Animierwirten so gehen, dann würde ihnen der Appetit für ihr dunkles Gewerbe wohl vergehen.

Schwerin. Die Verfassungskomödie. Der mecklenburgische Landtag versammelte sich gestern nachmittag noch einmal zu einer kurzen Sitzung, um die angekündigte Erklärung der Regierung entgegenzunehmen. Die Regierung hat bis zum äußersten nachgegeben, der Sieg der Ritterschaft ist vollkommen. Der ganze Landtag ist bis zum Herbst vertagt worden. Es ist nicht mehr zu erwarten, daß jetzt überhaupt noch etwas geschieht, um die Reform durchzuführen. Von dem feierlichen Versprechen des Großherzogs, von dem Entschluß, dies Versprechen, falls es nötig sei, aus eigenem Recht zu erfüllen, ist nichts geblieben. Der einzige Effekt ist die Machtstärkung des rechten Flügels der Ritter. Das wird sicherlich weiten Kreisen des mecklenburgischen Volkes, die immer noch Hoffnungen auf den Ausgang der Verfassungskomödie gesetzt hatten, endlich die Augen öffnen.

Rostock. Beim Baden ertrank in Kavelstorf der siebenjährige Sohn eines hiesigen Erbpächters. Die am Ufer befindliche Schwester sprang ihm ins Wasser nach, ging aber gleichfalls unter. Die Mutter, welche hinzukam, versuchte ihre Tochter zu retten; diese klammerte sich in ihrer Todesangst so fest an sie, daß die Mutter sie von sich stoßen mußte, um nicht selbst unterzugehen. Darauf sprang der erwachsene Sohn ins Wasser und rettete mit eigener Lebensgefahr seine Schwester. Der Mutter gelang es aus eigener Kraft, ans Ufer zu kommen. Der Knabe ist ertrunken. Die Leiche wurde nach einigen Stunden gefunden.

Aus dem Gerichtssaal.

Militärjustiz. Weil er seinem Hauptmann mit dem eigenen Selbstmorde gedroht hatte, erhielt ein Grenadier des 11. Regiments in Breslau ein halbes Jahr Gefängnis! Dieser Hauptmann hatte dem Soldaten drei Tage Arrest zudiktiert. Aus dem Briefe, den der Grenadier mit der Mitteilung, er werde Selbstmord verüben, an den Hauptmann geschrieben hatte, entnahm das Gericht den Versuch, den Vorgesetzten durch Drohung an der Vollstreckung einer festgesetzten Strafe zu verhindern. Dieses Vergehen wurde mit 6 Monaten Gefängnis geahndet! Doch meinte der Verhandlungsleiter, Kriegsgerichtsrat Bolik, die Strafe wäre viel höher ausgefallen, wenn der Angeklagte nicht „ein so guter Soldat" wäre! — Nach Abbüßung seiner Strafe und nach seiner Dienstzeit wird der Verurteilte wohl alles andere, nur kein guter Patriot sein.

Aus Nah und Fern.

Eisenbahn-Unglück. Aus Libau wird gemeldet, daß zwischen den Stationen Nowobjelitza und Ziabrowka 18 Güterwagen, die sich von einem Lastzuge losgelöst hatten, auf einen Eilzug auffuhren. Die Lokomotive des Eilzuges, ein Personenwagen und acht Güterwagen wurden zertrümmert. Von den Reisenden wurden vier sehr schwer und 50 leichter verletzt.

Explosion in einer Zementfabrik. Eine folgenschwere Explosion hat sich Donnerstag nachmittag in der Zementfabrik von Bornet u. Co. in Gent ereignet. Eine Anzahl Arbeiter war mit der Aufstellung eines Motors beschäftigt, als plötzlich eine Benzinexplosion den Motor auseinanderriß. Die Eisenteile wurden in dem ganzen Raume herumgeschleudert und richteten großen Schaden an. Zwei Arbeiter wurden auf der Stelle getötet, während eine ganze Anzahl anderer schwer verletzt wurde. Der Materialschaden ist bedeutend.

Vom Hitzschlag tödlich getroffen wurde auf dem Truppenübungsplatz Gratenwöhr bei München der Hauptmann Hickel.

Raubüberfall. Der Kassenbote einer Wiener Bank wurde gestern abend an der Ecke der Singerstraße von zwei Individuen überfallen, die ihm die Geldtasche zu entreißen suchten. Passanten verhinderten die Ausführung der Tat, lynchten die Verbrecher und übergaben sie der Polizei.

Wieder einer! Der Direktor der Vereinigten Harburg-Wiener Gummiwaren-Fabriken, Becker, ist wegen Defraudationen in Budapest verhaftet worden.

Ein Eifersuchtsdrama. Freitag früh hat in Wien die 31jährige Kellnersfrau Appollonia Polonyi ihren 32jährigen Mann nach einer heftigen Eifersuchtsszene im Beisein ihres 9jährigen Sohnes erschossen und sich sodann durch mehrere Revolverschüsse selbst entleibt.

Infolge eines Autounfalls stürzten in Bukarest der Abgeordnete Ventura und seine Frau in einen Fluß und ertranken.

Das Jahrhundertfestspiel unter Militärboykott. Aus Breslau kommt die Nachricht, daß den Offizieren der Garnison Breslau verboten worden sei, die Aufführungen des Gerhart Hauptmannschen Festspiels zu besuchen. Das Vaterland ist gerettet.

Durch Wasser zerstörte Dörfer. Durch den Austritt des mittleren Garonne-Flusses sind mehrere Dörfer in Frankreich völlig vernichtet worden.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Billige Serien-Tage.

Weit unter dem richtigen Wert

Ca. 300 Jünglings-Anzüge (bis Größe 44)

Serie I: jeder Anzug **10.00** regulär bis 21.— Mk.
Serie II: jeder Anzug **15.00** regulär bis 27.— Mk.
Serie III: jeder Anzug **20.00** regulär bis 34.— Mk.
Serie IV: jeder Anzug **25.00** regulär bis 48.— Mk.

Ca. 500 Knaben-Anzüge (Größe 1—8)

Serie I: jeder Anzug **2.50** regulär bis 6.25 Mk.
Serie II: jeder Anzug **4.50** regulär bis 11.— Mk.
Serie III: jeder Anzug **7.50** regulär bis 17.75 Mk.
Serie IV: jeder Anzug **10.50** regulär bis 23.50 Mk.

Knaben-Leibchen-Hosen
Größe 1 bis 6
Stück **85** ₰ bis **1.70** M.

Ca. 200 Wasch-Anzüge Gr. 1—8

Serie I: Stück **2.00** M. regulär bis 4.75 M.
Serie II: Stück **3.00** M. regulär bis 7.75 M.
Serie III: Stück **4.00** M. regulär bis 9.25 M.
Serie IV: Stück **5.00** M. regulär bis 12.00 M.

Knaben-Knie-Hosen
Größe 7 bis 12
Stück **1.50** M bis **3.00** M.

Rein netto, ohne Rabattmarken! 4443

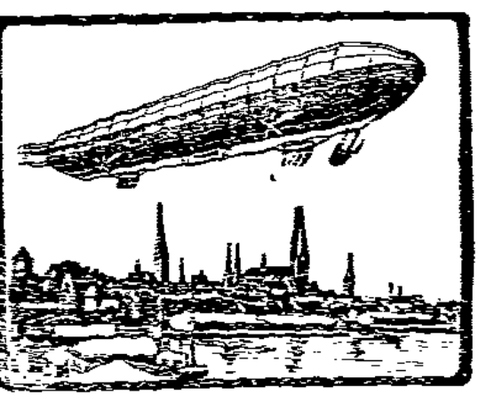
Die in unseren Schaufenstern mit Preisen ausgestellten Sachen werden gern herausgenommen;

Spille & v. Lühmann

Lübeck, Sandstrasse 17-19. **Grösstes Spezialhaus am Platze.**

Kreis-Turnfest Arbeiter-Turnerbund 3. Kreis

am 26., 27. und 28. Juli 1913 in Lübeck auf dem Landungsplatz in der Israelsdorfer Allee, im Gewerkschaftshaus und im Fünfhausen. 4399



Sonntag, den 8. Juni 1913:

Landung des Zeppelinluftschiffes „Hansa“

auf dem Landungsplatze an der Israelsdorfer Allee, früh 7½ Uhr.
Von 6½ Uhr ab:
Frühkonzert der Regimentskapelle.
Wiederaufstieg der „Hansa“ zwischen 7½ und 8 Uhr.

Eintrittspreise: Allgemeiner Platz 50 Pfg., Innerer Ring 1 Mk., Kinder 30 u. 50 Pfg. Vorverkauf zum ermäßigten Preise von 40 bezw. 20 Pfg., sowie für Kinder 20 u. 40 Pfg. bei Herrn **Otto Borchert**, Breite Straße, **H. Drefahl**, Sandstraße u. Breite Straße, **Fr. Nagel**, Am Markt, **W. Koch (Th. Wulf Nachfl.)**, Holstenstraße 40, **Hinr. Buse**, Breite Straße, Große Johannisstraße, **Fr. Geist**, Hüxterdamm.

Mitglieder des Lübecker Vereins für Luftfahrt und des Vereins für Zeppelinfahrten haben gegen Vorzeigung der Mitgliedskarten freien Zutritt zum inneren Ring.

Es können noch einige Anmeldungen zur Mitfahrt von Herrn **Johs. Fr. J. Möller, Israelsdorfer Allee 13a,** entgegen genommen werden. (4423

Betten-Duve liefert bestens und billigst. 102 **Gr. Burgstr. 32.**

Gewerkschaftsfest in Ahrensbök

bestehend in
Freizug (Abmarsch 2 Uhr), Festrede, Gesang, Preisschießen, Kegeln rc. und nachfolgendem Ball
am Sonntag, dem 15. Juni im Gehölz Langendamm.
Preis der Karte 30 Pfg.
Zahlreiche Beteiligung erwartet
(275) **Das Komitee.**

Carl Folkers Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Lagereinricht. stets vorrätig.
Lieferung frei Haus mit eigenem Möbelwagen.
Teilzahlung gestattet:
Bei Barzahlung Rabatt.
Bis zur Leipzig-Rabattmarken.

Achtung!

Verband der Fabrikarbeiter Deutschl.
Zahlstelle Lübeck.

Zu dem am Sonntag, dem 8. Juni, mittags 11 Uhr, per Dampfschiff mit Musik stattfindenden

Ausflug nach Travemünde

sind noch Karten zu haben, heute Sonnabend in unserm Bureau, Johannisstraße 48, und Sonntagmorgen von 10 bis 11 Uhr an der Dampfschiffsbrücke bei dem Holstentor (Ostseebäderdienst).

4449 **Die Ortsverwaltung.**

Gasthof Genin.

Sonntag, den 8. Juni:
Gr. Jungferfahren.
Anfang 4 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein (4298
Die lustigen jungen Mädchen und H. Marteus.

Verband der Schneider, Schneiderinnen u. Wäschearbeiter Deutschlands.

Filiale Lübeck.

Gemeinschaftlicher Ausflug

und

Sommer-Vergnügen

mit den Schweriner Kollegen am Sonntag, dem 8. Juni 1913.

Vormittags 10½ Uhr: Empfang der Schweriner Kollegen am Bahnhof.
Hierauf Besichtigung der Stadt.
Nachmittags: Ausflug mit Musik mit dem Salon-Dampfer „Sadowa“ durch den Hafen bis Hochofenwerk nach Israelsdorf.
Abfahrt präzise 2 Uhr beim Travenpavillon.
Fahrpreis a Person 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.

Abends: Ball im Gewerkschaftshaus.
Anfang 6 Uhr. Eintritt 50 Pfg., eine Dame frei.
Einzelne Dame 20 Pfg., wofür Garderobe.

4055) Das Komitee.

Restaurant „Waldhütte“,

Luisenstraße 49
gegenüber dem L.-B.-G.-Sportplatz.
Schöner Garten. .·. Geschlossene Veranda. .·. Klubzimmer.
3916 L. Wichmann.

Konzerthaus Fünfhausen.

4447 **Morgen Sonntag:**
Freies Familienkränzchen.

I. O. G. T.

2. Norddeutsches Guttempler-Sängerbundestest

am Sonntag, dem 15. Juni 1913 im Kolosseum.

Preissingen. ✱ Gartenkonzert. ✱ Ball.

Anfang 3 Uhr nachmittags. Ende 2 Uhr morgens.
Herrenkarten im Vorverkauf 60 Pfg., eine Dame frei.
Kassenpreis 75 Pfg. Damenkarten 30 Pfg.
Karten im Vorverkauf: Logenhaus, Untertrave, Kolosseum, sowie bei sämtlichen Sängern.

4417 **Die Gesangsabteilung I. O. G. T., Lübeck.**

4401 **Restaurant**
„Zum alten Mecklenburger Landkrug“
Lohmühlenweg 1.

Sonntag, den 15. Juni 1913:
Gr. Sommerfest
verbunden mit
Damen- u. Kindervergnügen
und nachfolgendem
Tanzkränzchen im Freien.
Großer Jubel und Trubel, Karussell, Schießbude rc.
Früh-Konzert
von morgens 5 Uhr an.
Nachmittags von 4 Uhr an
Tanzkränzchen im Freien.
Abends 9 Uhr:
Gr. Laternenpolonaise.
Eintritt frei.
Hierzu ladet freundlichst ein
Heinrich Luckmann.

Konzerthaus
Zauberflöte.

Täglich Konzert der neuen Kapelle:
Tiroler Musik-Kapelle
Widerhall
6 Damen, 3 Herren.
Eintritt frei!!!
Anfang 4 Uhr.
4448) **Ludwig Kock.**

Lübecker Sommer-Theater

i. d. Stadthallen. Dir. Ernst Albert.

Sonntag, den 8. Juni:
Die erfolgreichste Lustspielnovität
Die Generalsecke.

Montag, den 9. Juni:
Jugendfreunde.

Dienstag, den 10. Juni:
Auf vielseitiges Verlangen!
Die Erbtante.

Mittwoch, den 11. Juni:
Der neue Possenschlager!
Julchens Flitterwochen.
Große Posse mit Gesang u. Tanz.
4427) Anfang stets 8¼ Uhr.

Für jede Vorstellung der Woche sind im Voraus bei **Nagel** und **Buse** die Plätze, ohne Vorverkaufsgebühr, erhältlich. Dutzendkarten ebendaselbst und abends an der Kasse.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 131. Sonnabend, den 7. Juni 1913. 20. Jahrg.

Der Wehrbeitrag in der Budgetkommission.

Über den Umfang und die Art, wie das Einkommen zum Wehrbeitrag herangezogen werden soll, wurde in der Freitagssitzung der Kommission lebhaft debattiert. Die Konservativen wollten, daß Einkommen bis 50 000 Mark mit dem 6fachen, Einkommen von 50—100 000 Mark mit dem 8fachen und Einkommen über 100 000 Mark mit dem 10fachen Betrage in Anrechnung gebracht (kapitalisiert) werden. — Die Volksparteiler dagegen forderten, daß Einkommen von 7500 Mark und darüber ohne Rücksicht auf das Vermögen mit dem 8fachen Betrage herangezogen werden. Wenn das Einkommen zum mindesten 60 % aus der Beschäftigung in freien Berufen, im Gewerbe, Handel oder der Landwirtschaft herrührt, ist der Beitrag der Abgabepflichtigen um 30 % herabzusetzen. — Die Sozialdemokraten stellten die folgenden Forderungen:

Das Einkommen wird, soweit es aus ruhegehaltsberechtigter, lebenslänglicher Anstellung stammt, mit dem 12½fachen, im übrigen,

wenn es nicht mehr als 10 00 Mark beträgt, mit seinem 6fachen,
wenn es mehr als 10 000 Mark, aber nicht mehr als 50 000 Mark beträgt, mit seinem 8fachen,
wenn es mehr als 50 000 Mark, aber nicht mehr als 100 000 Mark beträgt, mit seinem 10fachen,
wenn es mehr als 100 000 Mark, aber nicht mehr als 500 000 Mark beträgt, mit seinem 12½fachen,
wenn es mehr als 500 000 Mark beträgt, mit seinem 15fachen Betrage

in Ansatz gebracht.

Weiter forderten die Sozialdemokraten, daß durch Reichsgesetz das Einkommen festgestellt wird, die Veranlagung also nicht den Bundesstaaten überlassen bleibt. Genosse David wandte sich gegen die volksparteiliche Forderung, den Wehrbeitrag erst von Einkommen von 7500 Mark an zu erheben. 90 % aller akademisch gebildeten Beamten würden nach dem volksparteilichen Antrage von dem Beitrag befreit bleiben. Das wäre aber eine schreiende Ungerechtigkeit gegen den geschäftlichen und gewerblichen Mittelstand, der mit dem Vermögen, das im Betriebe steckt, herangezogen wird. Die Beamten haben in der Regel ein sicheres Einkommen bis zu ihrem Ableben, und bei ihrer so oft betonten nationalen Gesinnung werden sie doch gern zahlen. Besonders wichtig und notwendig ist, durch ein Reichsgesetz das Einkommen festzustellen und demgemäß abgabepflichtig zu machen. Die sozialdemokratischen Forderungen, wie auch die von David gegebene Begründung wurden von allen bürgerlichen Parteien angegriffen. Der Hinweis des Genossen David, daß die Zahlung eines Wehrbeitrages sich wiederholen werde, animierte den Grafen Westarp zu der Erklärung, daß von einer Wiederholung keine Rede sein könne. Das Zentrum sei damit einverstanden, daß Einkommen von über 200 000 Mark mit ihrem 12fachen Betrage in Anrechnung gebracht werden. Die sozialdemokratischen Anträge, die die Veranlagung durch Reichsgesetze und eine stärkere Heranziehung der großen Vermögen herbeiführen wollen, wurden abgelehnt gegen die Stimmen unserer Genossen, der Volksparteiler und Elsässer. Der Paragraph 1 wurde sodann nach den Anträgen Westarp-Erzberger gestaltet. — Vermögen von 10—30 000 Mk. werden nur dann für den Wehrbeitrag herangezogen, wenn der abgabepflichtige Besitzer gleichzeitig ein jährliches Einkommen von 5000 Mark hat; Vermögen von 30—50 000 Mark nur dann, wenn der Besitzer ein jährliches Einkommen von 3000 Mark hat. Außerdem werden nach den sozialdemokratischen Anträgen die großen Vermögen etwas schärfer herangezogen, als anfänglich in Aussicht genommen war.

Nach § 14 des Entwurfes soll das Vermögen der Ehegatten zur Heranziehung für den Wehrbeitrag zusammengelegt werden. Das Zentrum forderte für Familien mit Vermögen unter 200 000 Mark eine Ermäßigung des Beitrages um je 10 % für den dritten und jeden weiteren Sohn, der seiner Dienstpflicht genügt hat. Abg. Behrens forderte für solche Abgabepflichtige, die nicht Soldat waren, eine Erhöhung des Wehrbeitrages um 10 v. H., ebenso für solche Pflichtige, die 35 Jahre alt sind, ohne eine gesetzlich gültige Ehe eingegangen zu sein. — Die Konservativen forderten, daß dem Haushaltungsvorstande auch das Vermögen der Angehörigen hinzugerechnet wird, aus welchem ihm eine Nutznießung zusteht. — Genosse Wurm verlangte, im Zentrumsantrag 100 000 statt 200 000 Mk. zu setzen. Der Antrag Behrens sei unannehmbar. Die Erfüllung der Militärdienstpflicht bei der allgemeinen Wehrpflicht dürfe nicht prämiiert werden. Die Geburtenziffer durch eine Junggesellensteuer heben zu wollen, sei völlig verfehlt. Wenn Staat und Gesellschaft den sozialdemokratischen Bestrebungen folgen würden, die gute soziale Verhältnisse herbeiführen wollen, wäre ein Geburtenüberschuß garantiert. — Sowohl von der Regierung als auch von bürgerlichen Rednern wurde der Antrag Behrens bekämpft und dann abgelehnt, ebenso der sozialdemokratische Antrag; dagegen fand der Zentrumsantrag Annahme. Die Kommission beschloß weiter, den Stand des Vermögens und Einkommens am 31. Dezember 1913 als für die Veranlagung maßgebend zu bestimmen. Den Grundstücken, die der landwirtschaftlichen Benutzung dienen, soll bei der Veranlagung der 25fache Betrag zugrunde gelegt werden. Die Sozialdemokraten beantragten, diesen Paragraphen zu streichen, also landwirtschaftliches Vermögen wie anderes zu behandeln. Das Zentrum und die Konservativen hatten Anträge gestellt, die die Begünstigung des landwirtschaftlichen Vermögens noch erhöhen. — Die Debatte über diese Anträge wird am Sonnabend fortgesetzt werden.

* * *

Das Großkapital revoltiert.

Die „Kölnische Zeitung" erklärt zu der in der Budgetkommission erfolgten Einigung über die Ausgestaltung des einmaligen Wehrbeitrages:

„Daß die Vorschläge der Kommission schließlich Gesetz werden, ist uns denn doch zweifelhaft, und wir hoffen, daß die Regierung diese Vorschläge, wenn sie ihr auch von einer großen Mehrheit des Reichstages entgegengebracht werden, im Interesse unserer wirtschaftlichen und politischen Entwicklung von der Hand weisen wird. Der Schatzsekretär hat bei der Erörterung gestern die Erklärung abgegeben, die Regierung werde sich allenfalls mit einer Belastung der großen Vermögen von 1 bis 1¼ % abfinden. Nichtsdestoweniger hat die Kommission den Höchstsatz auf 1½ % festgesetzt. Es läßt sich nicht bestreiten, daß eine Abgabe von 1½ % vom Vermögen in Verbindung mit den gewaltigen Lasten, die unsere gewerblichen Betriebe an Staatssteuern, an Kommunallasten, an Beiträgen sozialpolitischer Natur, an mehr oder weniger freiwilligen Stiftungen usw. zu tragen haben, ganz außerordentlich drückend sein wird und in nicht wenigen Betrieben geradezu krisenhafte Störungen hervorrufen muß. Andererseits ist aber die Befürchtung nicht von der Hand zu weisen, daß das Großkapital, wenn die schwere Belastung wirklich Gesetz werden sollte, sich dagegen wehren und zu Maßregeln seine Zuflucht nehmen wird, die dem Zwecke der Gesetzgeber, aus diesen großen Vermögen möglichst viel Geld zu ziehen, ein Schnippchen schlagen. Das wäre gewiß zu verurteilen; aber die Regierung muß mit dieser naheliegenden Möglichkeit rechnen. Es ist deshalb sehr am Platze, daß sich die Regierung die Frage vorlegt, ob sie gerade im Interesse des Aufkommens des erforderlichen Betrages sich mit der hohen Abgabe, die von der Kommission vorgeschlagen wird, abfinden darf, oder ob sie auf einen niedrigeren Höchstsatz beharren muß."

Die Kirche im Lichte der Statistik.

Petersburg, den 2. Juni 1913.

Selten hat die Rede eines sozialdemokratischen Abgeordneten auf die russische Oeffentlichkeit so nachhaltig gewirkt, wie die Rede des Genossen Tscheidse zum Etat des Hl. Synods, die bekanntlich zu wüsten Radauszenen auf der Rechten und zur Ausschließung des sozialdemokratischen Abgeordneten für die Dauer von fünf Sitzungen geführt hat. Zuerst zur Veröffentlichung verboten, wurde das Stenogramm der Rede vom Dumavorsitzenden freigegeben, worauf eine ungemein lebhafte Erörterung in der Presse einsetzte. Um noch zu retten, was zu retten war, ergriff der führende konservative Schriftsteller Menschikow in der „Nowoje Wremja" das Wort und suchte, unter strenger Verurteilung der konservativen Obstruktion in der Duma, die sozialdemokratische Rede zur Verteidigung der wahren Kirche und des wahren Christentums auszuschlachten. Dieser Versuch ist bezeichnend dafür, wie sehr die herrschende Reaktion sich der Gefahr der sozialdemokratischen Kritik bewußt geworden ist.

Die Rede des Genossen Tscheidse ist aber nicht nur ein Schlag gegen die kirchliche Reaktion in Rußland, die mit der staatlichen und sozialen eng verknüpft ist, sie ist auch eine Anklage gegen den Klerikalismus überhaupt, gegen die Rolle, die die Kirche in der kapitalistischen Gesellschaft spielt. Eine packende Zusammenfassung der Theorie und Praxis der rechtgläubigen Kirche, verdient diese Rede auch über die Grenzen Rußlands hinaus die weiteste Verbreitung, als Beweis dafür, wie sehr die offiziellen Vertreter der christlichen Kirche in Widerspruch mit ihrer eigenen Lehre gelangt sind, wie weit sie herabgesunken sind zu Handlangern des bestehenden gesellschaftlichen Systems, das mit dem Christentum nur die äußeren Formen gemein hat.

„Die Geistlichkeit — begann Genosse Tscheidse seine Rede — kommt zu uns, um uns den schweren Weg des Erdenwanderns zu erleichtern . . . Da sie weiß, daß der Glaube ohne Handlungen tot ist, gibt sie uns ein Vorbild für ein Leben, welches uns für ein besseres Jenseits vorbereiten soll. „Es ist leichter — sprach Christus — daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme." „Ein hohes Gehalt — erklärte heute hier Pater Ostroumow — erniedrigt die Würde seiner Empfänger." Im Einklang mit diesen Grundsätzen erhalten: der Metropolit (Bischof) von Moskau: ein Gehalt von 6000 Rubel, Tafelgelder 8000 Rubel, vom Tschudow-Kloster 6000 Rubel, vom Troizko-Sergius-Kloster 12000 Rubel, von der Iwerskaja-Kapelle 45000 insgesamt 81 000 Rubel; der Metropolit von Kiew: Gehalt 5000 Rubel, Tafelgelder 4000 Rubel, vom erzbischöflichen Hause 10 000 Rubel, vom Petschersky-Kloster 65 000 Rubel, insgesamt 84 000 Rubel; der Metropolit von Petersburg: Gehalt 5000 Rubel, Tafelgelder 4000 Rubel, vom Newsky-Kloster 250 000 Rubel, insgesamt 259 000 Rubel. Schlechter sind die Erzbischöfe gestellt. So erhalten die Erzbischöfe von Kasan und Wladimir nur je 10 000 Rubel im Jahr. Weiter heißt es bei dem Heil. Chrysostomus, das Wort „mein" stamme vom Teufel, denn in dieser Welt habe der Schöpfer alles zu gemeinsamem Gebrauch geschaffen. In Erfüllung dieses Gebotes besitzen: 245 rechtgläubige Kirchen je 250—500 Hektar Land, 50 Klöster je 500 und mehr, 14 Klöster 1000—1500 und 15 Klöster je 1500 Hektar. Der Wert aller dieser Ländereien beläuft sich auf 116 Millionen und das von ihnen gelieferte Einkommen auf 3—4 Millionen im Jahr. Da der Privatbesitz herrscht, gibt es Gerichte und Gerichtsprozesse, Streitigkeiten, Kriege, Aufstände, Sünden, Ungerechtigkeiten, Totschläge. Woher diese Geißel? Einzig und allein vom Besitz. „Hüten wir uns, Brüder — lehrte der Hl. Clemens — eine Sache als Eigentum zu besitzen, oder

Steuermann Worringer.

Novelle von Louise Schulze-Brück.

(12. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Worringer lächelte finster. — „Kä guhde Stunn meh! Och, so was is geschwind vergesse! — Un wer wäß, ob's Greta un du," er betonte die drei Worte schwer, „net noch ville guhde Stunne mitenanner gehott hätt."

Georg Hessemer wurde rot wie ein Mädchen. Aber dann sah er den andern ehrlich an. „Unser Herrgott soll uns vor Versuchung behühde," sagte er, „un ich dank em, daß es so komme is. Un wann — wann du dähtst prowiere, ä bißche besser mit'm Greta zu hause —"

„Adjüs." Steuermann Worringer stand jäh auf. —

„Ich muß gehe," sagte er heiser, „ich — mir is's schlecht, ich hawwe kä richtige Gedanke, in mei'm Kopp is alles dorchmanner, ich muß schlofe, mich hinlege."

„Worringer," Georg Hessemer rief ihm bittend nach, „dei Hand kenntst de mer gewwe un mer sage, daß de mer nix nochdrägst — un — un — daß de mer glaabst, was ich der gesagd hawwe."

Zögernd kam der Mann an das Bett zurück. Seine Augen schauten tief in die ehrlichen Augen des anderen.

„Ä Leichtfuß bist de — ä Weiwernarr —"

„Na, na! Des määnst du nor so, weil ich alleweil luschtig bin. — Glaab mer's nor! — Un des Greta, des hawwe ich viel zu gern, als daß ich em was Unehrliches hätt zugemut. — Un, Worringer, — wann mer so ebbes dorchgemacht hot — da lügt mer net — un do is es äm, als wär mer uff ämol zehe Johr älder worde."

Steuermann Worringer sah ihn durchdringend an. Dann reichte er ihm wortlos die Hand. — Georg Hessemer schüttelte sie heftig.

Worringer ging zur Tür. Plötzlich drehte er sich um und stand wieder vor dem Bett.

„Hessemer," sagte er mit heiserer Stimme. „Hessemer, ich will dich was froge. Antwort, als wann du vor unserm Herrgott ständst."

Verwundert sah der Kranke auf den Mann.

„Wann — wann mir was bassiern däht, was Menschliches bassiern — un des Greta, des hätt känne, dä em hilft un beisteht — dann sei Mudder, die weiß jo net, was se will — dähtst du do for es sorge — dähtst du es net verlosse, dähtst du für dä Bub sorge — sorge wie ä Vadder?"

Georg Hessemer sah ihn wortlos an. Dann brachte er mühsam heraus: „Ich! — Ja, awwer —"

„Kä awwer," Worringer sprach rauh und heftig. „Kää awwer! Jo odder nö!"

„Awwer Worringer!"

„Ja odder nä!" Worringers Gesicht färbte sich dunkel, seine Augen blitzten wie blanker Stahl.

„Um ä Fraa erumscharmuzieren, des kann jedderääner. Awwer hernocher, wann's nehdig is, for se instehe, in alle Sticke, verstehste mich, in alle Sticke — des is was anneres. — Un ich will kä Wort sunscht vun der hern, ja odder nä?"

„Ja." Georg Hessemer sagte es mit lauter Stimme.

„Du hoscht's versproche! — Denk dran, was du versproche hoscht! — Adjüs — adjüs, Hessemer."

Er war hinaus. Georg Hessemer starrte die Tür an. Was war das? Der Worringer war krank oder irre. — Aber er hatte so klar gesprochen, mit einer unheimlichen Bestimmtheit. Er versuchte nachzudenken. — Aber er war doch noch zu schwach. Seine Gedanken verwirrten sich — er schlief ein.

7.

Als Steuermann Worringer seine Haustür öffnete, fiel raschelnd ein Papier zu Boden. — Er nahm es hastig auf. Es war eine amtliche Aufforderung für den nächsten Morgen, seine Aussagen über den Unfall bei der Polizei zu machen. — Das Unglück war mit einem amtlich zur Ueberfahrt zugelassenen Kahn geschehen — es mußte also ein Protokoll aufgenommen werden. Worringer kannte das. Er war schon oft vernommen worden in Schiffsangelegenheiten. Den „Schiffischen" war das nichts Neues. Er las aufmerksam zwei-, dreimal das Schreiben durch. Dann glättete er sorgfältig das Papier und steckte es langsam ein. Mit ruhigen Bewegungen ging er ab und zu, nahm aus einem Schrank Brot und Wurst, aß und trank ein Glas Wein. Dann warf er sich aufs Bett und schlief sofort ein. Er schlief fest, tief und ruhig atmend stundenlang. Als er aufwachte, war es schon dämmerig. Der Himmel war grau und trübe, ein starker Wind hatte sich aufgemacht, und schwere Regentropfen schlugen ans Fenster. Er nickte zufrieden mit dem Kopfe, rechtes Wetter.

Dann begann er aufzuräumen. Mit Bedacht glättete er das Kopfkissen, schlug die Decke zurück. In der Küche legte er Reisig und Holz in den Herd und die Zündholzschachtel daneben. Seine Kleider für die Morgenfahrt hing er an ihren Platz und stellte die schweren Stiefel hin. Den Wasserkessel füllte er frisch und hing ihn an. Ein paar Tropfen waren verspritzt, er wischte sie sorgfältig auf.

Dann besann er sich auf etwas. Er fuhr sich über die Stirn. Ah, das hätte er beinahe vergessen. Schweren Schrittes ging er die Bodentreppe hinauf. In der Kammer, wo Greta die letzte Nacht verbracht hatte, sah es wild aus. Das Bett ungemacht durcheinandergeworfen, Kleidungsstücke zerstreut. Am Boden lag die weiße Bluse in Fetzen. Kindersachen, eine Trommel, wohl von der Kirchweih her.

Der Mann sah rundum. Er preßte die Lippen fest, fest aufeinander. Dann gab er sich einen Ruck. Er machte auch hier Ordnung, ganz bedächtig. Er ordnete das Bett, er hing die Kleider auf. Dann kehrte er den Fußboden sorgfältig. Die Trommel hielt er lange in der Hand. Dann ging er wieder hinunter. In Stube, Kammer und Küche sah er nach, fegte, räumte auf. Als alles blitz und blank war, schaute er sich zufrieden um. So war's recht!

Es war dämmerig geworden. Der Wind brauste stärker, der Regen schlug heftiger an die Scheiben. Erd zog seinen Ölrock an und stülpte den Südwester auf, den er tief ins Gesicht zog. Dann ging er ruhig aus der Stube. — Nein, er kam noch einmal zurück. Noch einen Schluck Wein, um die trockenen Lippen aufzufeuchten. Und dann tat er noch einen langen Blick im Zimmer umher.

Die Haustür ging mit Krachen auf. Es klopfte an die Stubentür. Dann rief er ein barsches „Herein"!

Es war die Nachbarin, die Base Hessemers.

Sie kam aus dem Hospital. Sie ergoß einen ganzen Wortschwall über den Mann.

„Eso ä Mann! Eso ä herzhafter Mann! Eso ä Ehrnmann! Dovon wird mer noch iwwer zwanzig Johr verzehle in Bingen, wie dä Worringer sei Fraa un sei Kind un dä Georg enausgeholt hot aus'm Rhein! — Jo, die Worringers! Des is immer ä Familli gewese, ä richdige guhde Binger Familli! Die hawwe kä Undähdsche gedohn, all ihr Lewe lang! Die hawwe sich estimmiert un die Familli Ehr, un hawwe was uff sich gehalde allezeit! Die ald Worringern, des war noch än vom alde Schrot un Korn! Un die hot ihrn Bub noch so gezoge, wie es alleweil net meh Mode is! — Un dem klää Bub, dem soll mer's alle Dag verzähle, was sei Vadder fier ä Ehrenmann is, un was ä fier ä Heldedaht gedohn hot! Dä kann sich noch in sei'n Vadder seiner Ehr spiegele!"

Steuermann Worringer war kreidebleich geworden. Die schwatzende Frau merkte es auch. — Sie unterbrach sich in ihrem Wortschwall.

„Jesses, Worringer, wie seht Ihr aus! — Wie ä lewennige Leich! — Ihr seid krank! — Do nemmt ä orntliche Schluck Wein!"

Er trank ganz gehorsam.

„Ihr habt recht," sagte er. „Mir is es gor net gut. Die Uffregung kimmt hinnenoh! In mei'm Kopp, do geht's als rund, immer rund. — Ich wollt grad emol ä bißche an de Rhein gehe un dann ä Schoppe trinke." (Schluß folgt.)

enthalten wir uns lieber, sie zu lieben." Hier befinde ich mich in einer gewissen Verlegenheit, denn enthalten sich unsere Mönche, ihr Eigentum zu lieben? Ich nenne nur folgende Zahlen: das Solowetzky-Kloster besitzt 66 000 Hektar, das Kosherosersky-Kloster 24 000, das Sarow-Kloster 26 000 Hektar usw. „Sammelt den Segen des Heiligen Geistes um Christi und der Tugenden willen, treibet geistigen Handel mit denen von ihnen, die Euch den größten Gewinn bringen" — lehrte der Hl. Seraphim von Sarow. Und wiederum in strengem Einklang mit der Lehre dieses Glaubensstreiters und Heiligen der russischen orthodoxen Kirche besaßen die Klöster noch vor etwa 10 Jahren in Petersburg allein 266 Grundstücke, in Kiew 114, in Moskau im Verein mit den Kirchen 908 Grundstücke, die allesamt eine sehr beträchtliche Rente abwerfen. Erwägt man, daß die Klöster noch eine große Anzahl Hotels und Gasthäuser unterhalten, und daß viele von ihnen eine musterhafte kapitalistische Wirtschaft mit Lohnarbeitern eingeführt haben, so kommt man zu der Erkenntnis, daß Seraphim von Sarow zweifellos würdige Anhänger in unserer Geistlichkeit gefunden hat, die um Christi willen mit allen Arten des Segens Handel treibt. „Ihr sollt nicht Gold, noch Silber, noch Erz in euren Gürteln haben," lehrte Christus seine Jünger. Hier muß unsere rechtgläubige Kirche, müssen unsere Mönche und Geistlichen unbedingt das Erstaunen eines jeden Beobachters hervorrufen, denn mit Sicherheit kann man sagen, daß sie nicht nur kein Gold und kein Silber, sondern nicht einmal einen Kupfergroschen in den Gürteln haben — alles tragen sie auf die Bank! Damit niemand mich der Uebertreibung anklage, erlaube ich mir einige Beispiele anzuführen: in den siebziger Jahren besaßen 167 Kloster ewige Einlagen für die Summe von 700 000 Rubel; im Jahre 1859 beliefen sich die ewigen Einlagen bloß für einige Kirchen auf die Summe von 8,2 Millionen Die Kapitalien des Alexander-Newski-Klosters belaufen sich auf 300 000, die des Balaam-Klosters im Jahre 1904 auf 300 000 Rubel, die der anderen Klöster auf vieles mehr. Alle diese Angaben sind dem Buche: „Rußland in Zahlen" entnommen. Die Höhe der Kapitalien der Kirchen und Klöster kann danach beurteilt werden, daß im Etat des Hl. Synods für 1902 als Ersatz für die Kapitaleinkommensteuer die Summe von 142 000 Rubel eingestellt worden ist. Berücksichtigt man, daß diese Steuer eine 5prozentige Kuponsteuer ist, so findet man, daß die Kapitalien der Kirchen und Klöster ein Jahreseinkommen von 2,8 Millionen liefern. Um ein solches Einkommen zu geben, müssen diese Kapitalien sich auf hunderte von Millionen belaufen. „Darum sollt ihr nicht sorgen und nicht sagen: was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet." Bauend auf diese Hilfe, haben die rechtgläubigen Väterchen im Jahre 1902 erhoben: 2,5 Millionen an Taufgebühren, 9,7 Millionen an Bestattungsgebühren, 4,3 Millionen an Trauungsgebühren. Folgend dem Gebote ihres göttlichen Lehrers: „Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen . . .", hat die rechtgläubige Geistlichkeit in demselben Jahre 1902 bei Kirchenkollekten eingesammelt 16 247 692 Rubel. In demselben Jahre haben die kirchlichen Kuratorien gesammelt 4,8 Millionen und die Kuratorien für die verarmten Geistlichen 10,4 Millionen Rubel. Wohin gehen nun die Millionen, über die die Geistlichkeit verfügt? Im Jahre 1902 unterhielt die rechtgläubige Geistlichkeit im ganzen Reiche nur 248 Spitäler mit 2824 Kranken und 1027 Armenhäuser mit nur 12 762 Insassen. So wird das Gebot Christi befolgt: „Machet die Kranken gesund, reiniget die Aussätzigen . . ."

An der Fortsetzung seiner Rede wurde Genosse Tscheidse durch den Vorsitzenden behindert, der auf das Gebot der Rechtsparteien, die fortwährend „Gotteslästerung" schrieen, dem sozialdemokratischen Redner kurzerhand das Wort entzog. Daß hier keine Spur von Gotteslästerung zu finden war, bestätigt jetzt selbst der oben genannte konservative Schriftsteller Menschikow. „Wie unglaublich es auch erscheinen mag — schreibt er — in diesem Falle ist der kaukasische Sozialdemokrat, ob mit Recht oder nicht, gerade für die Lehre Christi eingetreten, für die Lehre der Apostel, der Kirchenväter, der Märtyrer für den Glauben." Dieser Versuch, die sozialdemokratische Rede nachträglich umzufälschen, wird von dem sozialdemokratischen „Lutsch" mit folgenden treffenden Worten abgetan: „Tscheidses Worte waren keine Verteidigung der Lehre Christi, sondern ein Schlag gegen die, die die Moraldogmen der Urchristen, die in den ersten Jahrhunderten die Interessen der Verfolgten und Unterdrückten vertraten, in eine heuchlerische Maske für den Besitz und die Ausbeutung der modernen Zeit verwandelt haben . . . Der sozialdemokratische Redner hat mit seinen Worten den Nerv der bestehenden Gesellschaft getroffen. Der zahnlose und unsinnige Wutausbruch der herrschenden Parteien hat nur noch deutlicher die Tatsachen unterstrichen, die von allen, denen sie nützlich sind, vor dem Volke sorgfältig geheim gehalten werden."

Aus der Partei.

Todesfälle der Partei. In Mannheim starb im Alter von 32 Jahren Genosse Hch. Kappes. Kappes gehörte zu den alten Parteikampfen, die schon in der Zeit des Sozialistengesetzes ihren Mann stellten. Er nahm bis zu seinem Tode verschiedene Vertrauensstellungen ein.

Preßjustiz. Genosse Mittwoch, der verantwortliche Redakteur des Königsberger Parteiblattes hatte einen Strafbefehl, der noch nicht rechtskräftig geworden war, abgedruckt und dadurch den § 17 des Preßgesetzes verletzt. Die Königsberger Strafkammer verurteilte ihn zu der hohen Strafe von 100 Mark. Der Staatsanwalt hatte nicht weniger als 300 Mark beantragt. — Die „Volkszeitung" in Mainz hatte von dem katholischen Pfarrer Michel in Wies-Oppenheim behauptet, er habe die Pfennig-Beiträge für einen Kirchbau, die seine Gemeinde freiwillig in die Sammelliste eingetragen hatten, so wie sie gezeichnet waren, einkassiert lassen. Da sich herausstellte, daß diese Notiz auf einer wahrheitsgemäßen Information beruhte, erklärte Redakteur Genosse Kunz vor dem Schöffengericht, daß er zur Abgabe einer entsprechenden Erklärung bereit sei. Doch davon wollte der Herr Seelsorger nichts wissen; er verlangte unter allen Umständen Bestrafung, da Kunz ein Feind der Kirche sei und zum Austritt aus jeder Religionsgemeinschaft aufforderte. Der Wille des frommen Herrn geschah: Genosse Kunz wurde zu 50 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Gegen die Arbeiterturnvereine. Vom württembergischen Kultusministerium ist ein Erlaß an alle Turnlehrer gerichtet worden, durch welchen allen Schülern, auch denen der Fortbildungs- und Gewerbeschulen, die Zugehörigkeit zum Arbeiterturnerbund verboten wird, weil dieser Bund eine politische Organisation sei. Unsere Parteigenossen im württembergischen Landtag werden nicht verfehlen, dem Minister das Nötige zu sagen. Es scheint, als ob auf diesem Wege der deutschen Turnerschaft zwangsweise Ersatz zugeführt werden soll für die Verluste, die ihr durch die Opposition gegen ihren Anschluß an den Jungdeutschlandbund entstanden sind. In Württemberg haben sich in den letzten Tagen ein Anzahl Lokalvereine mit 5000 Mitgliedern von der deutschen Turnerschaft losgesagt.

Verfolgung der Arbeiterpresse in Rußland. Aus der Rede des Genossen Burjanow zum Etat des Ministeriums des Innern in der Duma seien nachstehend einige Daten über die unglaublichen Verfolgungen der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterpresse in Rußland angeführt. Im Jahre 1912 wurden von 60 Nummern des Wochenblattes „Swesda" (später „Newskaja Swesda") 17 konfisziert und 3 mit 1500 Rubel bestraft. Von 15 Nummern der Zeitschrift „Shiwoje Djelo" und 9 Nummern des Wochenblattes „Newsky Golos" wurden 16 konfisziert und 3 mit 1500 Rubel bestraft. Die beiden erst genannten Organe hatten 3 Prozesse mit einer Gesamtstrafe von 2 Jahren 5 Monaten. Am heftigsten waren die Verfolgungen, die sich gegen die im vorigen Jahre gegründeten sozialdemokratischen Tageblätter „Prawda" und „Lutsch" richteten. Von 240 Nummern der „Prawda" wurden 25 konfisziert, 4 mit einer Strafe von 1800 Rubel belegt, während 3 Redakteure administrativ aus Petersburg ausgewiesen wurden. Von 86 Nummern des „Lutsch" wurden 29 konfisziert und 5 mit der Summe von 2500 Rubel bestraft. Zahlreich sind ferner die Verfolgungen, die sich gegen die Gewerkschaftsblätter richteten. Insgesamt hatte die Arbeiterpresse im Jahre 1912 zu tragen: 97 Konfiskationen, Strafen in Höhe von 12 950 Rubel, 21 Jahre und 7 Monate Gefängnis für die Mitarbeiter, ferner eine Verurteilung zur lebenslänglichen Deportation. Noch heftiger sind die Verfolgungen der Arbeiterpresse in den ersten Monaten dieses Jahres. Von 100 Nummern des „Lutsch" wurden 13 konfisziert, 7 mit der Summe von 3500 Rubel bestraft, zwei Redakteure wurden verhaftet und im Verwaltungswege zum Gefängnis verurteilt. Von 100 Nummern der „Prawda" wurden 9 konfisziert und 5 mit der Summe von 2500 Rubel bestraft. Nicht genug mit diesen administrativen Strafen, wurde neuerdings auch der Versuch gemacht, der Arbeiterpresse durch einen Druck auf die Druckereien das Lebenslicht auszulöschen. So wurde im März der Besitzer der Druckerei Lurje, ein Greis, bei dem die marxistische Zeitschrift „Nascha Sarja" hergestellt wird, von der Polizei verhaftet und ins Gefängnis geschleppt. Auf den Besitzer der Druckerei, in der das jüdische Arbeiterblatt „Zeit" in Petersburg hergestellt wird, übte die Polizei einen solchen Druck aus, daß das Blatt für kurze Zeit sein Erscheinen einstellen mußte. Dies nur die markantesten Stichproben aus dem Martyrium, dem die aufstrebende Arbeiterpresse in Rußland ausgesetzt ist.

Gewerkschaftsbewegung.

Eine hervorragende Stütze der Ordnung. Ein sensationeller Prozeß, der mit Rücksicht auf die jetzige Verhätschelung der Arbeitswilligen und ihrer Treiber von hoher Bedeutung ist, begann am Mittwoch vor der Halleschen Strafkammer. Angeklagt ist der Maurermeister William Pfeiffer, der in unzähligen Streikprozessen anläßlich der letzten Bauhandwerkerkämpfe gegen eine große Anzahl Maurer und Bauarbeiter als schwurkräftiger Zeuge auftrat und dadurch viele Familienväter unglücklich machte. Die Anklage lautet zunächst auf Verleitung zum Meineide, Abgabe falscher eidesstattlicher Versicherungen, Betrug, Urkundenfälschung usw. Mit Pfeiffer sind auch dessen Frau und Tochter in die Untersuchung gezogen und noch neun weitere Personen unter Anklage gestellt worden. Zu der Verhandlung sind zunächst vier Tage in Aussicht genommen, und nachdem wird sich Pfeiffer noch vor dem Schwurgericht wegen Meineides zu verantworten haben. Pfeiffer, ein sogenannter schlichter Mann aus der Werkstatt, avancierte zunächst durch seine Dienste als Arbeitswilliger, dann aber wurde er Polier, Arbeitswilligenagent, permanenter Schwurzeuge gegen Streikende, und schließlich machte er schnelle Karriere als Maurermeister. Den Meisterkollegen liegt der Prozeß schwer in den Gliedern, und auf unsere Justizverhältnisse wird er ein eigentümliches Licht werfen. Denn, wo William Pfeiffer, der sich jetzt seit fünf Monaten in Haft befindet, gegen Streikende als Belastungszeuge auftrat, da wurden alle Entlastungszeugen in den Hintergrund gestellt. Pfeiffer war gewissermaßen der rocher de bronce der Anklagen. Ja, es war damals so weit, daß die Verteidiger in Streikprozessen auf Vernehmung von wahrheitsliebenden Entlastungszeugen verzichteten, weil man befürchtete, Pfeiffers Gegenzeugen könnten in Haft genommen werden. Pf. hat nun im Falschschwören eine solche Sicherheit und Fertigkeit erlangt, daß er sich unter anderm von einem Flugmaschinenbauer Bandasch eine Forderung von 20 000 Mk. zugeschworen und andere zum Meineid verleitet haben soll. Das auf betrügerische Weise erworbene Geld soll der Arbeitswilligenfreund und -agent in Kneipen mit Damenbedienung verpraßt haben. Pfeiffer benimmt sich in der Verhandlung wie alle Ehrenmänner gleichen Schlages. Er heult und erklärt, reuevoll vor seine Richter zu treten, um mildernde Umstände zu erlangen. Als im Gefängnis der Herr Pastor zu ihm gekommen sei und gesagt habe: Pfeiffer, tun Sie Buße, da habe er sofort die Wahrheit gesagt. Dabei schwindelte Pfeiffer aber im Verlaufe der Verhandlung ungeniert weiter. Bei dem Falle der Ausplünderung des Bandasch rückte der Arbeitswilligenfreund mit nicht weniger als neun gefälschten eidesstattlichen Versicherungen im Gericht an. Auch Frau und Tochter soll er zu Eidesverletzungen verleitet haben. Es wurde dann Pf. vorgehalten, daß er gelegentlich in einer Kneipe gesagt habe: „Es ist doch gut, wenn man Freunde hat, die sich zur Verfügung stellen, wenn man Eide braucht." Seine Komplicen und Eideshelfer soll Pf. als „Klub Kanone" bezeichnet haben! Die von Pfeiffer Verführten bedauern schwer, sich mit diesem gemeingefährlichen Manne eingelassen zu haben. Der wohlhabende Zeuge Bandasch hatte, bevor er sich mit Pf. einließ, 100 000 Mk. geerbt, jetzt besitzt er nur noch 11 000 Mk. Die interessante Verhandlung wurde 5 Uhr nachmittags abgebrochen. Über den weiteren Verlauf und das Endergebnis werden wir summarisch berichten.

Die gelbe Seuche als Geschäft. Die gelbe Seuche hat nicht nur auf manche charakterschwache Arbeiterkreise korrumpierend gewirkt, sondern auch den Geschäftssinn gewisser Leute geweckt. So hat sich „auf Anregung von großindustrieller Seite" der Verlag von Hermann Zieger in Leipzig bewogen gefühlt, auf eine vom Metallarbeiterverband (Ortsverwaltung Leipzig) herausgegebene Broschüre: „Gelb oder Rot?" eine Gegenbroschüre: „Rot oder Gelb?" herauszugeben, die er in nachstehendem bemerkenswerten Schreiben den Industriellen empfiehlt:

„Betr.: Werkvereine.

Leipzig, Marienplatz 2, den . . . Mai 1913.

Herrn . . . . . .

Vor einiger Zeit traten die freien Gewerkschaften mit einer Propagandabroschüre „Gelb oder Rot" hervor, die in Form eines Romans vom Wesen der Werkvereine eine völlig falsche Darstellung gab und hauptsächlich die Absicht verfolgte, diejenigen Elemente in den roten Organisationen zurückzuhalten, die der gelben Bewegung zuneigten. Die 27seitige Broschüre wurde an verschiedenen Orten in Mengen an die Arbeiter verteilt und ihnen in die Wohnung zugesandt. Sie ist verhältnismäßig geschickt geschrieben und offenbar geeignet, die ruhige Entwickelung der Werkvereinsbewegung zu schädigen. Es ist dies umsomehr der Fall, weil die Einkleidung des Textes in Romanform die Arbeiter und deren Frauen auch tatsächlich zum Lesen veranlaßt, was bei Flugblättern und Streitschriften sonst weniger der Fall zu sein pflegt. Außerdem gibt aber die Romanform dem Verfasser die Möglichkeit, sich vom Boden der Tatsachen viel weiter zu entfernen, als dies bei Streitschriften oder sonst zulässig ist. Zweifellos ist der Versuch, die Verdrehungen und falschen Darstellungen des Romans nur durch Flugblätter von gelber Seite aus zu wiederlegen, ungenügend. Der Schlag muß vielmehr mit gleicher Waffe pariert werden.

Auf Anregung von großindustrieller Seite hat es ein als Fachschriftsteller bekannter und mit der Industrie in engster Beziehung stehender Ingenieur unter dem Pseudonym Hermann Martin unternommen, ebenfalls in Romanform unter der Ueberschrift: Rot oder Gelb? eine Entgegnung auf die sozialdemokratische Tendenzschrift zu schreiben, in der die Behauptungen derselben gründlich widerlegt werden. Dabei sind die neueren Verhandlungen über die Werkvereinsfrage, namentlich die Ausführungen in der Versammlung der Delegierten des Zentralverbandes Deutscher Industrieller, der „Bund", die „Arbeitgeberzeitung" und sonstiges aktuelles Material ausgiebig benutzt und, auf das Verständnis des Arbeiters zugeschnitten, in die Handlung verflochten.

Außer der Widerlegung der sozialdemokratischen Verdrehungen verfolgt der neue Roman die Absicht, den Werkvereinsmitgliedern das erforderliche Agitationsmaterial an Tatsachen zur Abwehr sozialdemokratischer Angriffe in die Hand zu geben, aus den Reihen der sozialdemokratischen Organisation und der unorganisierten Arbeiter den Werkvereinen neue Mitglieder zuzuführen, den Boden für die Gründung neuer Werkvereine vorzubereiten und die beteiligten und fernerstehenden Kreise durch eine Schilderung des Milieus in den gelben und roten Organisationen aufzuklären, um der Verhätschelung der Streikgewerkschaften durch doktrinäre Lehrer und deren urteilsschwachen Nachbetern entgegenzuwirken.

Die Ziele des Antwortsromans „Rot oder Gelb?" dürften am besten durch eine Verbreitung derselben durch die Industrie selbst erreicht werden und zwar durch Vermittlung der bestehenden Werkvereine, durch Verteilung vor dem Fabriktor und namentlich durch Zusendung in die Wohnung der Arbeiter ohne Rücksicht auf die wirtschaftspolitische Stellung derselben. Um solche Verbreitung zu ermöglichen, ist der Preis des Romans mit Umschlag auf 20 Pfg. für das Stück festgesetzt, also bei der ca. 100seitigen Broschüre auf dem buchtechnisch geringsten Maß belassen, doch wird bei gleichzeitiger Bestellung einer größeren Anzahl durch Verminderung der Portospesen noch eine weitere Herabsetzung möglich sein. — Der Verfasser wird Ihnen für alle Abänderungsvorschläge, zu denen Sie der übersandte Korrekturabzug etwa anregt, danken. Ich bitte deshalb, mir solche Vorschläge zugänglich zu machen, um sie an den Verfasser weiter leiten zu können.

Schließlich sei noch bemerkt, daß der Roman „Rot oder Gelb?" in der Hauptsache auf Metallarbeiter zugeschnitten ist, trotzdem dürfte er sich aber als Aufklärungsschrift auch für andere Industrien eignen.

In Erwartung recht baldiger Rückäußerung zeichne ich mit vorzüglicher Hochachtung ganz ergeben

Hermann Zieger."

Der Eifer, den hier der Verlag entwickelt, ist verständlich. Je schwärzer (oder röter!) er die freien Gewerkschaften malt, desto reichlicher rinnt der Angstschweiß der Industriellen, desto reichlicher laufen aber dann auch die Aufträge ein. Und darauf kommt es am Ende doch an. So muß die gelbe Seuche auch geschäftskundigen Verlegern zum besten dienen.

Aus Nah und Fern.

Erwischter Gauner. In einem Berliner Cafe ist der Kaufmann Stiebitz verhaftet worden, der zu den Begründern des Sparvereins Norden gehörte. Durch den Zusammenbruch dieses Sparvereins im November 1912 sind die vielen kleinen Sparer um mehr als eine halbe Million geschädigt worden.

Aus der besten der Welten. Der seit längerer Zeit arbeitslose Büchsenmacher Scherfe in Berlin schoß auf seine Frau und verwundete sie schwer. Dann tötete er sich selbst durch einen Schuß. Das Motiv der Tat sind Nahrungssorgen. Scherfe hinterläßt drei Kinder.

Jubiläumsunfug. Die preußischen Schulleitungen wollen aus Anlaß des Kaiserjubiläums ihren Patriotismus in besonderem Lichte erscheinen lassen und maßen sich zu diesem Zwecke ein Recht über die Kinder an, wogegen man nicht nachdrücklich genug protestieren kann. In vielen Schulen werden den Kindern sogenannte Vivatbänder aufgenötigt, für die die Eltern einfach das Geld mitzuschicken haben, ob sie mit dem Zweck der Geschichte einverstanden sind oder nicht. Schlimmer noch, weil mit großen Gefahren für die Gesundheit und Sicherheit der Kinder verbunden, ist ein Unternehmen, das die Berliner Gemeindeschulen für den Jubiläumstag planen. 7000 Berliner Gemeindeschulkinder, Knaben und Mädchen, sollen an diesem Tage im Hofe des Kaiserschlosses Volkslieder vor dem Kaiser und der Kaiserin vortragen. Seit Wochen gehen die Übungen in den Schulen. Am Donnerstag fand die erste Generalprobe im Zirkus Busch statt, zu der 3500 Knaben in den Zirkus geführt wurden. Unter dem Einfluß der großen Hitze und der ungewohnten Strapazen fielen 9 Knaben in Ohnmacht, die in die Sanitätsstation gebracht werden mußten und dort Hilfe erhielten. Das hielt die Berliner Schulleitung nicht ab, auf den gestrigen Freitag 3500 Mädchen in den Zirkus Busch zur Generalprobe zu kommandieren. Obwohl am Freitag die Hitze wesentlich nachgelassen hatte, wurden doch 34 Mädchen zum Teil schon auf dem Wege, zum Teil beim Probesingen ohnmächtig. Sanitätspersonal und Hilfskräfte vom Frauenverein hatten alle Hände voll zu tun, um den Mädchen beizustehen, die man dann in die elterlichen Wohnungen brachte. Ernstere Symptome sollen bei keinem der ohnmächtigen Kinder vorliegen. — Wenn diese Schlußbemerkung darauf hindeuten soll, daß es nicht gleich zum Hitzschlag und zu Todesfällen gekommen ist, so erscheint gleichwohl ein solches Massenaufgebot von Kindern in diesen außerordentlich warmen Tagen, an denen sonst die Schule Hitzferien hat, höchst

verwerflich. Wenn die Schulleitungen sonst vernünftigerweise an heißen Tagen den Unterricht ausfallen lassen, um die Gesundheit der Kinder nicht zu gefährden, so sollten erst recht, ganz abgesehen von der prinzipiellen Seite, Veranstaltungen unterbleiben, die mit dem Schulzweck nicht das geringste zu tun haben. Die Arbeiterkinder sind nicht dazu da, für die Schulmänner als patriotische Staffage zu dienen.

Unwetter in der Mark. Folgenschwere Gewitter sind Donnerstagnachmittag in der Umgebung Berlins zur Entladung gekommen. Besonders heftig tobte das Unwetter in der Nähe von Strausberg und Eberswalde. Auch Müncheberg wurde schwer heimgesucht. Verhängnisvolle Folgen sollte hier ein Blitzstrahl für den Feldarbeiter Zerkowitz haben. Z. wurde auf freiem Felde vom Blitz getroffen und hat seitdem die Sprache gänzlich verloren. Auch ist er völlig gelähmt. Unter tragischen Umständen hat der 70jährige Maurer Karl Albert aus Mühlbeck den Tod gefunden. A. hatte nachmittags bei seiner kranken Frau am Bett gesessen und mit ihr zusammen Kaffee getrunken, als plötzlich ein Blitzstrahl ins Zimmer eindrang und den alten Mann traf. A. wurde auf der Stelle getötet. Bei Dreetz wurden zahlreiche Rinder und auch Pferde vom Blitz erschlagen. Auch die dortige Windmühle des Besitzers Pritschow sollte ein Opfer des Gewitters werden. Durch Blitzstrahl wurde sie angezündet und brannte total nieder. Bei Rhinow wurde der Malermeister Zett auf der Chaussee vom Blitz getroffen und auf der Stelle getötet.

Eisenbahnunfall. In Goergs Marienhütte bei Osnabrück ereignete sich am Donnerstag ein Unfall. Die Lokomotive und der Packwagen eines Personenzuges stürzten an einer Weiche um. Der Lokomotivführer und der Heizer erlitten schwere Verletzungen.

Ein furchtbares Drama spielte sich in einem Schacht der Zeche Forfay bei Lille ab. Die Schicht war eben hinabgefördert, als aus dem Schacht Hilferufe ertönten. Mehrere Bergleute stiegen eilig hinab und fanden die Leiche des Oberhäuers Finst und eines Häuers vor, zwei verwundete Bergleute lagen neben ihnen. Die letzteren sind von Gendarmen verhaftet worden, da sie nach Aussage eines Bergmannes den Oberhäuer überfielen, der nach verzweifelter Gegenwehr, wobei er einen der Angreifer tötete, seinen Verletzungen erlag. Die beiden Verhafteten leugnen.

Ein Nachspiel zum Schröder-Prozeß. Dem früheren Verbandsbeamten Meyer, einem der im Wiederaufnahmeverfahren aus dem Meineids-Prozeß Schröder Freigesprochenen sind als Entschädigung für die unschuldig verbüßte Zuchthausstrafe von vier Jahren 21 153 Mk. sowie vom 1. April 1913 ab eine Jahresrente von 1980 Mk. bis zum 65. Lebensjahre zugesprochen worden.

Schwerer Unfall. Einer der in München neu eingeführten Autobusse ist auf dem Regerplatz mit einem Straßenbahnwagen zusammengestoßen und in Trümmer gegangen. Der Schaffner des Autobusses wurde tödlich verletzt. Eine auf dem Verdeck fahrende Frau erlitt einen schweren Nervenchock und verfiel in Krämpfe.

Fleischvergiftungen. Nach dem Genuß von Fleisch sind in Hofen (Bezirk Kempten) acht Personen erkrankt. Ein Knabe ist bereits gestorben. Eine strenge Untersuchung ist eingeleitet.

Zwei Männer über Bord gespült. Im Hafen von Southampton legte der deutsche Segler „Max" an, der mitteilte, daß er am 18. Mai in einen Orkan geraten sei, bei dem zwei Mann der Besatzung über Bord gespült wurden und nicht gerettet werden konnten.

Wozu das „Vaterland" Soldaten braucht. Am vergangenen Sonntag fand in Erfurt ein von den Regimentern der Garnison Erfurt, dem Erfurter Reiterverein (einer Privatvereinigung), veranstaltetes Reiterfest statt. Aus dem Bericht eines bürgerlichen, sehr rüstungsbegeisterten Blattes ist nun zu entnehmen, daß Soldaten den innerhalb der Kavalleriekaserne belegenen Festplatz zu einem „herrlichen Bilde" hergerichtet hatten, die zweitausend Personen fassenden Tribünen wurden von den Soldaten der Regimenter erbaut, auch ein Fürstenzelt für hohe und höchste Herrschaften wurde errichtet. Ferner haben ganze Gruppen von Soldaten und Unteroffizieren bei dem Feste aktiv mitgewirkt als Turner an Geräten und auf Pferden, es wurden Pyramiden gebaut und ein „Indianerleben im Urwalde" vorgeführt. Von Unteroffizieren des Erfurter Artillerieregiments wurde eine Quadrille mit Geschützen gefahren; die „in hoher Vollendung ausgeführten schwierigsten Evolutionen auf kleinstem Raum in flottesten Gangarten riefen starken Beifall hervor", heißt es in dem Bericht. Weiter wurde noch ein Manöverball mit zwei Maschinengewehren (von der Erfurter Maschinengewehrabteilung) vorgeführt. Man bedenke, welche Unsumme von Zeit die Bauten und die Vorbereitungen und Übungen zu dem Reiterfeste (es fand außerdem am Sonnabend vorher eine Generalprobe und am Dienstag eine Wiederholung des Reiterfestes statt) den Soldaten und Vorgesetzten gekostet hat. Dem Bestreben nach Verkürzung der Dienstzeit setzt die Militärverwaltung den hartnäckigsten Widerstand entgegen; aber zu einem Vergnügen für zahlungsfähige Herrschaften können massenhaft Soldaten ihrem alleinigen Zweck, der kriegsmäßigen Ausbildung, tage-, vielleicht wochenlang entzogen werden. Das schadet anscheinend nichts.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Inserate finden durch den „Lübecker Volksboten" in den Kreisen des werktätigen Volkes weite Verbreitung und größte Beachtung. Wer auf Erfolg rechnet, inseriere im „Lübecker Volksboten"

Das beste Küchenhilfsmittel ist und bleibt **MAGGI's Würze**

Schutzmarke Kreuzstern

Man verlange ausdrücklich MAGGI's Würze und achte auf die Schutzmarke.

Sowohl in Feinheit des Geschmacks, als auch in Ausgiebigkeit und Billigkeit steht sie unerreicht da. Vorteilhaftester Bezug in großen plombierten Flaschen.

(4398)

„MAGGI's gute, sparsame Küche".

Verkauf 4418
lebender Butt
am Montag, dem 9. Juni 1913
vormittags von 8 Uhr ab
an der
Holstenbrücke,
Entinerbrücke,
Hüxtertorbrücke
und
Mühlentorbrücke.

Danksagung.
Für die so zahlreich bewiesene Teilnahme und Kranzspenden bei der Beerdigung unseres lieben Entschlafenen sprechen wir hiermit allen, die uns ihre Teilnahme erwiesen, zugleich im Namen der Familie unsern herzlichsten Dank aus. (4424
Lübeck, Juni 1913.
Wilh. Mahn und Frau, geb. Duncker.

Laufmädchen gesucht.
4444) Vereepalstr. 20 I.

Ein möbliertes Zimmer
zu vermieten. (4436
Schwartauer Allee 88, II.

Gut möbliertes Zimmer
zu vermieten. (4422
Balauerfohr 11, I.

Zu sofort eine **leere Stube** zu vermieten. (4435
Mittelstr. 32, pt.

Zu mieten gesucht zum 1. Okt. eine **3-Zimmer-Wohnung** v. d. Holstentor-Nord. Ang. mit Preis unter **W F** an die Exped. d. Bl.

Gesucht zum 1. Oktober eine **2- oder 3-Zimmer-Wohnung** mit Keller oder Stall, am liebsten Holstentor-Nord. Kauf nicht ausgeschlossen. Ang. mit Preis unter **R S** an die Exp. d. Bl. (4432

Gesucht von einem jung. Ehepaar mit 1 Kind z. 1. Okt. e. **2-Zimmer-Wohnung.** Marli bevorzugt.
Ang. u. **M K** an die Exp. (4440

Herren-Anzüge, neu. Gr. 48, 50, Mk. **12.00, Jünglings-Anzüge,** neu, Gr. 40, 42, 44, Mk. **10.00,** sowie ein guterhaltenes **Fahrrad,** Rücktritt Mk. **35,00.**
4441) Brockesstraße 45, I.

Ein fast neuer, wenig gebrauchter **Kinderwagen,** Preis 35 Mk., Neuwert 56 Mk. (4442) Paulstr. 5.

Zu verk. e. Kinderwag. (Korbgefl.), e. Brotschneidemasch. und verschied. Briefmarken. Karlstr. 1, I. (4438

Tonhalle.
Der Pressepirat!!!
in zwei Welten.
Großer Drei-Akter. Spannend und wahr.
In der Zeit der Parlamentskämpfe wird der Presse Gelegenheit gegeben, ihre Macht zu betätigen.
4456) Außerdem:
Fritzchen und 2 große Drei-Akter.

Gewerkschaftshaus Lübeck.
Johannisstraße 50-52.
Restaurant. Schattiger Garten.
ff. gepflegte Biere. ff. Mittagstisch a 65 Pf.
Diners a 1 Mk. u. höher. Reichh. Speisenkarte zu jeder Tageszeit.
4452 **C. Kluth,** Vertr.

Kaninchen in groß. Auswahl,
junge und alte, wegen Platzmangel billig zu verk. (4412) Marlstr. 29a.

Ein Kinderwagen
billig zu verkaufen.
4420 Hansastraße 110, p.

Eine Bettstelle
billig zu verkaufen.
4451) Schützenstr. 24.

Zu verkauf. 2 Zugänger.
4411) Krempelsd. Allee 72.

Ein gut erhaltener Kinderwagen mit Gummireif. **billig** zu verk.
4408) Werderstraße 11 I.

Zu verk. **1 eis. Bettstelle** mit Matratze u. **1 groß. Schloßkorb** billig. (4409) Schützenstr. 51 a.

Kinderkleider von 4—14 Jahren, Knaben-Anzüge und schwarze Hose billig zu verkaufen.
4453) Schildstraße 5.

Weißer Anzug
für fünfjährigen Knaben zu verk.
4413) Segebergstr. 26, II.

Ca. **6—8 St. vorj. Kinderwg.** sowie einige vorj. **Sportwagen** billigst. **Otto Schlichting,**
4434) Warendorpstraße.

Magnum-bonum-Eßkartoffeln
100 Pfd. 2 Mk., 10 Pfd. 25 Pfg.
Lange gelbe Eßkartoffeln
100 Pfd. 2.50 Mk., 10 Pfd. 30 Pfg.
empfiehlt (4446
C. Prestin, Fleischhauerstraße 60.

Ein guterhalt. Sportwagen
billig zu verkaufen.
4410) Kottwitzstraße 17, III.

1 Sommerjackett für jg. Frau
1 lg. Jacke für stärk. Fig. sowie
3 Knabenkittel z. verk. (4414
Augustenstraße 1, 1. Etage r.

Marktbude
zu verkaufen oder zu vermieten.
4437) Marlistraße 5.

4 Druckräder für Spielbude, Bettstelle mit Matr., 2 Sessel, Küchentisch, Fliegenschrank, kl. Wäscheschr. billig zu verk. Krähenstr. 7, p. l.

Glucke mit 10 Küken
zu verkaufen.
4439) Margaretenstraße 8.

Eine große Partie **Ferkel** billig zu verkaufen. **Max Bolling,**
4445) Lohmühle 1.

Sämtliche
Blumen- und Gemüse-Samen
noch bis zum 1. Juli vorrätig.
4454) **H. Staaß,** Friedenstr. 49.

Prima harte **Magdeburg. Salzgurken,** Stück 5, 8 u. 10 Pfg.
4455) **H. Staaß,** Friedenstr. 49.

Jede Woche Montag, Dienstag, Donnerstag verkaufe in **Schwartau** Marktplatz
Fische aller Art sowie **Gemüse**
4426) **Boy, Fischhandlg.**

Lübecker Straßenbahn.
Der § 6 der Beförderungsbedingungen vom 1. Februar 1911 lautet in Zukunft wie folgt:

§ 6.

Fahrscheinbündel f. Schüler
Es gelangen ferner zur Ausgabe: Fahrscheinbündel für Schüler vom 4. bis zum vollendeten 16. Lebensjahre,
enthaltend 15 Stück Fahrscheine zum Preise von 1.— Mk. gültig ohne Rücksicht auf die Länge der Strecke. 4416

Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten.
Abteilung Straßenbahn.

Lübecker Straßenbahn.
Wir geben hierdurch bekannt, daß die bisherige **Zonengrenze am Schweizerhaus nach dem Flugplatze** verlegt worden ist.

—:—

Anläßlich der Ankunft des Passagierluftschiffes „Hansa" am Sonntag, dem 8. Juni, wird die **Linie 2** (Kronsforder Allee — Israelsdorfer Allee) von früh 6 Uhr ab bis nach erfolgter Abfahrt des Luftschiffes **bis zum Flugplatze durchgeführt.**
Außerdem verkehren Sonderwagen zwischen Bahnhof—Flugplatz und Geibelplatz — Flugplatz, die durch Plakate an den Fenstern kenntlich gemacht werden. 4415
Lübeck, den 6. Juni 1913.
Die Betriebsverwaltung.

Achtung!
Deutscher
Metallarbeiter-Verband.
Verwaltungsstelle Lübeck.

Die Fortsetzung der Sitzung vom 3. d. M., findet am (4457
Montag, d. 9. Juni, abends 8 Uhr.
statt. **Die Ortsverwaltung.**

Aerztlicher Sonntagsdienst
am 8. Juni von 1 Uhr ab. (4407
Dr. med. Busch, Geibelplatz 12.
Dr. med. v. Thaden, Breitestraße 29.
Dr. med. Grönewoldt, Schwart. Allee 4

Moderne Wohnungseinrichtungen kaufen Sie
spottbillig im neuen Möbellager
3851) **Kronsforder Allee 100.**

Molkerei Rensefeld
Inh.: Paul Rickert
4425) empfiehlt
gereinigte Vollmilch und Butter
in ff. Qualität
Magerkäse p. Pfd. **25 ₰**

Ziehung 11. u. 12. Juni 1913
Rote Kreuz Lotterie
3667 Gewinne W. M.
100000
Hauptgewinne:
50000
10000
Lose à 3 M., Porto u. Liste 30 Pf. extra, versendet unter Nachnahme
Carl Heintze,
Hamburg, Alstertor.

Täglich in allen Verkaufsstellen:
Frisches
Kraft-Dauer-Brot
C. Siemers, Struckmühle.
103) Fernsprecher 1110.

Goldene und silb. Uhren
105) gut und billig.
L. S. Baruch, Pfandleihgeschäft, Aegidienstr. 35.

104 **Willy Koch**
:: Zahntechniker ::
Lübeck, Holstenstrasse 21.

Gelegenheitskauf mod. Garnitur f. nur 90 Mk., hochfeine Salongarnit. statt 225 Mk. nur 165 Mk. Musterlager **Wahmstr. 83.** Inhaber Fachmann, la. Referenzen. Schlafzimmer, Küchen, Vertikos, Bufetts, Tische, Schreibtische, Spiegel, Trumeaus, Sofas, Stühle enorm billig. Plüschgarnit. f. 85 Mk. (2869

Friedrich-Franz-Halle.
Morgen Sonntag:
Gr. Tanzkränzchen
Eintritt frei.
4430) Endstation Krankenhaus.
Anfang 4 Uhr. **L. Stamer.**

Hansa-Halle
Morgen Sonntag: **Gr. Tanzkränzchen.**
Eintritt frei. (4429
Musik: Neues Ballorchester.

Adlershorst. (90)
Jeden Sonntag: **Tanzkränzchen**

Zentral-Hallen
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

Wilhelm-Theater.
113) Jeden Sonntag:
Große Ballmusik.

Weisser Engel
Jeden Sonntag:
Freier Tanz.
Eintritt frei. (114) **Bernh. Boldt.**

Friedrichshof.
Jeden Sonntag: (124) **Tanzkränzchen.**

Neu-Lauerhof.
Jeden Sonntag **Tanzkränzchen.**
3218) **August Busch.**

Einsegel
Morgen Sonntag: (3382
Tanzkränzchen
Carl Köpcke.

Achtung!
Schauerleute
Versammlung
Montag, den 9. Juni 1913
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.
Tages-Ordnung:
Innere Verbandsangelegenheiten.
4429) **Der Vorstand.**

Holzarbeiter-Verbd.
Zahlstelle Lübeck.

Diejenigen Kollegen, die beabsichtigen an dem Sommervergnügen der Zahlstelle Schwerin am Sonntag, dem 8. Juni, teilzunehmen, werden gebeten, möglichst gemeinsam mit der Hafenfähre gegen 5½ Uhr von hier abzufahren.
4434) **Die Ortsverwaltung.**

Arb.-Radf.-Bund „Solidarität"
Ortsgruppe Moisling.
Stiftungsfest
verbunden mit Kinderfahrt u. Ball
am Sonntag, dem 8. Juni 1913
im Lokale des Herrn Balk.
Hierzu ladet freundlichst ein
4431) **Der Vorstand.**

Groß. Ringreiten
am Sonntag, dem 8. Juni.
Hierzu ladet ein 4406
Gr. Berin. E. Dettmann.

Ein Sieg
der deutschen Industrie!

2 Pfg. das Stück

Oriental. Tabak- u. Cigaretten-Fabrik Yenidze, Dresden
Inh: Hugo Zietz, Hoflieferant S. M. d. Königs v. Sachsen
3669

Meyers Kaffee
in Paketen
aus der Hamburger Kaffee-Import-Rösterei
4406) Hamburg-Freihafen.
Beste Qualitäts-Marke.
Preislage 1.50 bis 2 Mk. p. Pfd. empfiehlt:
Heinr. Beckmann,
Lübeck, Engelsgrube 51. Telephon 2633.

Seefahrer-Krankenkasse E. H. Nr. 16 in Lübeck
Außerordentl. Generalversammlung
am **Sonntag, d. 15. Juni 1913, nachmittags 4 Uhr**
im Lokale des Herrn **J. Jürß, Engelgrube 59.**
Tagesordnung: Innere Kassenangelegenheiten.
Wir machen auf den Beschluß der letzten Generalversammlung besonders aufmerksam. (4217) **Der Vorstand.**

Meyers Kaffee
in Paketen
aus der Hamburger Kaffee-Import-Rösterei
Hamburg-Freihafen.
Beste Qualitäts-Marke.
Preislage 1.50 bis 2 Mk. p. Pfd. empfiehlt:
4402)
A. Danielsen,
Lübeck, Moislinger Allee 2. Telephon 1810.

Meyers Kaffee
in Paketen
aus der Hamburger Kaffee-Import-Rösterei
4405) Hamburg-Freihafen.
Beste Qualitäts-Marke.
Preislage 1.50 bis 2 Mk. p. Pfd. empfiehlt:
Carl Fr. Timm Nachfl.
Lübeck, Glockengießerstr. 16. Telephon 2414.

Hintze & Stech
Größte Möbelfabrik Lübecks
empfehlen 882
Wohnungseinrichtungen.
Direkter Verkauf an Private zu billigen Preisen gegen bar in der Fabrik:
Moislinger Allee 60.

Meyers Kaffee
in Paketen
aus der Hamburger Kaffee-Import-Rösterei
Hamburg-Freihafen.
Beste Qualitäts-Marke.
Preislage 1.50 bis 2 Mk. p. Pfd. empfiehlt:
Ernst Henk, (4403
Lübeck, Mühlenstraße 50. Telephon 1587.

Waisen-Hof (316) **Sonntag: Gr. Tanzmusik**
G. Gipp.

Konzerthaus „Flora".
4431) Morgen Sonntag:
Grosses Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Ende 2 Uhr.
Max Siems.

Meyers Kaffee
in Paketen
aus der Hamburger Kaffee-Import-Rösterei
Hamburg-Freihafen.
Beste Qualitäts-Marke.
Preislage 1.50 bis 2 Mk. p. Pfd. empfiehlt:
4404)
Emil Finke,
Lübeck, Spillerstraße 3. Telephon 493.

Zähne 1,80 M.

Keine Extraberechnung der Platte.

Ich leiste jede Garantie für guten Sitz und Brauchbarkeit. Damit ein jeder die absolute Garantie hat, daß keine höheren Preise als 1.80 Mk. mit Kautschukplatte pro Zahn berechnet werden, habe ich mich entschlossen,

300 Mk. Belohnung

zu zahlen, dem, der mir nachweist, daß ich höhere Preise berechne.

Großer Umsatz! Kleiner Nutzen!
Zahnziehen mit örtlicher Betäubung **1 Mk.**
speziell für nervöse und ängstliche Personen.

Dankschreiben:

Herr Haus hat mir völlig schmerzlos einen Zahn gezogen, ich hatte hinterher noch den Mut weitere 3 Zähne plombieren zu lassen, welches mir auch sehr gefallen hat.
Fr. M.

Habe mir von Herrn Haus 1 Zahn ziehen lassen, hatte große Angst, war aber schmerzlos.
Fr. S.

Preise:

Zähne mit echten Platinstiften, in geeigneten Fällen Diatorix	1.8
Zahn- oder Wurzelziehen kostenlos.	
Nervtöten pro Zahn	1.0
Zahn- oder Wurzelziehen mit örtlich. Betäubung	1.0
Goldklammern, 14kar. Gold	3.0
Plombe, Zement (Havard)	2.0
Silber-Amalgan-Plombe Ref.	2.5
Reparaturen von	1.00
Ganzes Gebiß, 28 Zähne	50.0

Umarbeitung nicht sitzender Gebisse.
Wenden Sie sich vertrauensvoll nach meinem Atelier
Ueberzeugung macht wahr! 43

Zahn-Praxis Ernst Haus
Lübeck, Mühlenstraße 1-3, I. Etage, Am Klingenberg. Telephon 1703.